

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53



Anzeigenpreis für die achtspaltige Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verlangung: Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Kleinanzeigen dreifach. Millimeterzeile 35 Reichspfennig
Verkaufsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 5

Freitag, 6. Januar 1928

35. Jahrgang

Verwaltungsreform! Verwaltungsreform!

Dr. L. Lübeck, 6. Januar.

Die Bevölkerung Lübecks wird wieder einmal in großartiger Weise an der Nase herumgeführt! Verwaltungsreform! Verwaltungsreform! — so wird von den verschiedensten Seiten gerufen! Einige verfolgen dabei ihren besonderen Zweck, andere lassen sich unbewußt für diesen Zweck einfangen und benutzen.

Wer klar sehen will, der lese die verschiedenen „Lübecker Briefe“, die der H. V. B. veröffentlicht hat. Hat er dabei einen durchschnittlichen geordneten Menschenverstand, so kann er wohl wohl die Reife gehen soll. Das hohe und höchste Lübecker Beamtentum verfolgt bei der ganzen Angelegenheit einzig und allein seinen eigenen und egoistischen Zweck. Und der H. V. B. ist in allen seinen Äußerungen ganz und gar in das Schlepptuch dieser kleinen aber mächtigen Beamtenclique geraten. Und die bürgerliche Presse, die ja in Lübeck noch nie eine eigene Meinung hatte, jappelt natürlich hilflos in demselben Strudel mit.

Vor zwei Jahren hat der Genosse Haut im Haushaltsausschuß die Meinung ausgesprochen: „Entweder wir kommen in Lübeck nach und nach zu einer Verringerung des Beamtentums, oder wir werden eines Tages die hohen und höchsten Beamtengehälter einfach nicht mehr bezahlen können!“ Es ist bekannt, wie er ob dieses Ausspruches bekämpft und beschimpft wurde! Von wem ging die damalige Hehe aus? Sicherlich nicht von der großen Masse der Lübecker Bevölkerung. Denn die ist in dieser Sache genau derselben Ansicht wie die sozialdemokratische Fraktion. Und als in den letzten Monaten die Debatte um die Besoldungsreform begann, da war es wieder die sozialdemokratische Partei, die es als untragbar erklärte, daß Beamte mit 10—20 000 Mark Jahresgehalt zu einem von rund 20 Prozent bekommen sollten. Ein Staat, der jährlich ein Millionendefizit aufweist, der die Steuerfahne bis an den Rand jedes Erträgtlichen angehängt hat, kann verantwortlicher Weise niemals eine solche Finanzpolitik betreiben. Jährlich 2—3 Millionen mehr persönliche Ausgaben, macht ein Jahresdefizit von rund sechs Millionen! Das ist ein Jahr zu ertragen, auch zwei oder drei Jahre. Aber dann kommt das Ende.

Deshalb: Zeigt uns erst die Möglichkeit einer späteren Besserung, dann lassen wir mit uns reden. Vorher aber nicht! Das ist eine einfache und klare Formulierung, die jeder verstehen kann.

Und sie wurde verstanden! Denn mächtig regt sich, wie gesagt, die Oberbeamtenclique und benutzt nun ihre Machtstellung im H. V. B. und verkündet durch diesen Schlund aller Welt, daß jetzt eine Verwaltungsreform dringend nötig sei. Aber diese Reform, so sagen sie, müsse oben anfangen. Beim Senat und bei der Bürgerschaft. Eingegen die Oberbeamten, die studierten Herren, die seien so notwendig, daß kein einziger davon entbehrt werden könne.

Wir haben nicht den geringsten Grund, uns einer Debatte über Senat und Bürgerschaft zu entziehen. Aber sachlich überlegt muß diese Debatte sein. Eine Verringerung der Bürgerschaft um 20 Sitze würde im Jahre 10 000 Mark einsparen, genau die Summe also, die sich die Herren Staatsräte an jährlicher Gehaltsaufbesserung bewilligen wollen.

Und wie steht's beim Senat? Bei der Verfassungsreform des Jahres 1924 haben wir uns die größte Mühe gegeben, den Senat auf neun oder auf sieben Mitglieder zu verringern. Alle unsere Anträge scheiterten aus politischen Gründen! Neumann war damals noch Bürgermeister und im Senat selbst regierte die Rechte. Den Grund des Widerstandes gegen eine weitgehende Reform brauchen wir wohl nicht ausführlicher darzulegen.

Aber was ergäbe finanziell ein Abbau des Senats auf sechs Mitglieder? Abgesehen von den Schwierigkeiten einer Verfassungsreform — drei Senatoren würden mit hohen Pensionen in den Ruhestand versetzt. Als großartiges Resultat käme dabei eine Ersparnis von vielleicht 10 000 Mark jährlich heraus.

Die gesamte so stolz verkündete Reform von „oben“ brächte also bestenfalls eine jährliche Ersparnis von 20 000 Mark. Bei einem Defizit von sechs Millionen. Da können wir ruhig zu Hause bleiben, wenn dieses Mäusen geboren werden soll. Dann hat die ganze Komödie keinen Zweck.

Um es einfach heraus zu sagen: Wir erwarten von der gegenwärtig „in Arbeit“ befindlichen Verwaltungsreform nichts! Gar nichts! Diese Reform ist im wesentlichen ausgearbeitet von Oberbeamten. Und die Öffentlichkeit wird vor Begeisterung überhäumt, wenn sie erfährt, welche ungeheuren Ersparnisse dabei herauskommen sollten.

Jede einzige Vereinfachung scheitert im Ressort. Wir nehmen bei diesen Ressortschwierigkeiten unsere eigenen Genossen nicht aus. Sie sind ebenso Ressortgenossen wie ihre bürgerlichen Kollegen. Und sie alachen auch stets und ständig, von ihrem

Personal keinen einzigen Kopf entbehren zu können. (im Gegenteil!)

Dürfen wir ein kleines Beispiel für die Lübecker Personalpolitik geben? Vor ein oder zwei Jahren starb Raurat Virid. Die Bürgerschaft war der Meinung, daß diese Stelle eingespart werden könnte. Mit dem Hinweis, daß Raurat Direktor Balher bald abgehen müsse, wurde trotzdem ein neuer Raurat herangezogen. Unterdessen hat Raurat Balher die Altersgrenze erreicht. Und der Senat beschließt, ihn „ausnahmsweise“ zu halten — Beim Abgang Wycharans wurde die Bürgerschaft in ähnlicher Weise umgangen. Und als müßelig die Stelle eines Staatsrats eingespart werden konnte, da wurde schleunigst für einen Regierungsrat Platz gemacht.

Ueber diese Dinge spricht im H. V. B. kein Mensch. Da es sich nämlich um Oberbeamte handelt. Und da man in diesen Oberbeamten ein gutes und anständiges Volkswort gegen den Antisemit zu besitzen glaubt. Wir werden bei nächster Gelegenheit über diese Dinge noch zu sprechen haben. Schon beginnt ja das bekannte Gejauke wegen der Nachfolge Dr. Links. Und schon hört man überall das Gerede von einer Kraft, die mit gründlichen nationalökonomischen und juristischen Kenntnissen ausgestattet sein müsse. Anwärter mit nur praktischen Erfahrungen, also Nichtakademiker, müssen von vornherein ausscheiden, so heißt die neueste Losung.

Wir werden auch in diesem Punkt das saubere H. V. B. Blättchen gründlich verlesen. Zu klar sieht man die Personenverschöbung, die die saubere Clique anzukurbeln beginnt. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß an die Spitze des Wohlfahrtsamtes kein studiertes Kindvieh gehört, sondern ein Mann, der das Vertrauen der Arbeiterklasse besitzt.

Es wird über diese Dinge noch manches zu reden sein. Wir sehen nur einen Weg, unsere Verwaltung allmählich abzubauen — über Haushaltsausschuß und Bürgerschaft. Senat und Beamtensmission führen jede Reform von vornherein in das Gestrüpp, in dem es schließlich kein Zurechtfinden mehr gibt. Mit dem natürlichen Ausscheiden der vielzuweisen Oberbeamten, in allen Behörden, muß der Beamtentab der obersten Klassen nach und nach verringert werden. Dann wird sich von selbst sehr bald der Zwang zur Zusammenlegung einer Reihe von Behörden ergeben. Und dann werden schließlich mehr und mehr auch mittlere und untere Beamte überflüssig.

Nur mit harter Faust ist auf diesem so heiß umtrittenen Gebiet etwas zu erreichen. Leider hat der Senat diese harte Faust bisher nicht ausgebracht. Wird also der Bürgerschaft nichts anderes übrig bleiben, als den Senat zu zwingen. Wer es auch immer wäre, der die Kraft und den Mut zur Reform aufbrächte — eins wäre ihm gewiß: die Unterstützung der Arbeiterklasse und nicht minder die Zustimmung der großen Mehrheit des Bürgerstandes. Aber auch die Beamtenschaft würde ihm schließlich den Dank nicht versagen. Ihre Parole ist und muß sein: Eine möglichst kleine, aber anständig bezahlte Beamtenschaft!

Bernhard Effinger *

Heute früh 10 Uhr verstarb im Alter von 79 Jahren unser Parteiveteran Bernhard Effinger. Mit ihm ist einer der ältesten Kämpfer der proletarischen Bewegung in Lübeck aus unserer Reihen geschieden. Effinger, der im Revolutionsjahr 1848 in Rastatt in Baden geboren war, kam schon in jungen Jahren nach Lübeck und zeigte hier auch gleich festen Fuß. Er brachte auch revolutionäres Blut aus dem badischen Ländle mit und warf sich mit Eifer auf die sozialistische Bewegung, in der er hervorragend mitwirkte. Unter dem Sozialistengesetz war Effinger derjenige, der allen politischen Schikanen ein Schnippchen schlagen konnte. Unter seiner Initiative wurden die verbotenen sozialdemokratischen Schriften und Zeitungen verbreitet, Versammlungen veranstaltet und die Bewegung in jeder Weise gefördert. Effinger zählt auch zu den Förderern der sozialdemokratischen Presse am Ort und war Mitbegründer des Lübecker Volksboten, dessen Expedient er 30 Jahre lang war. Wir werden nach der Beerdigung des treuen Freundes sein Leben und Wirken ausführlicher schildern. Möge ihm die Erde leicht sein!

Ostpreußen in Gefahr!

von
Erich Kuttner

Die Ablehnung der ersten Rate für ein Panzerschiff im Reichsrat hat die Deutschnationalen in nationale Wallung gebracht. Ihre preußisch: Landtagsfraktion bringt eine Große Anfrage ein, die der preussischen Regierung wegen ihrer Stimmabgabe gegen den Kriegsschiffbau die schwersten Vorwürfe macht. Ganz besonders ist es die „Aufrechterhaltung des Seeweges nach dem abgesprengten Ostpreußen“, die nach Ansicht der Deutschnationalen jetzt gefährdet sein soll.

Nun wollen wir nicht mit den Deutschnationalen rechten, daß im Frieden der Seeweg nach Ostpreußen auch ohne Panzerschiff offensteht, daß er im Kriege gegen U-Boote, Minensperre und Kreuzer auch nicht durch ein Panzerschiff aufrecht erhalten werden kann, daß schließlich ein einziges, gutgezieltes Torpedo, eine einzige Mine im Kriegsfalle genügt, um dem Panzerschiff in wenigen Minuten den Garau zu machen. Nein, wir wollen den Deutschnationalen vielmehr ausdrücklich zugehen, daß Ostpreußen für das Deutschtum auf das allerschwerste gefährdet ist. Allerdings nicht wegen des Fehlens eines Panzerschiffes, sondern aus Gründen, die jeder erfährt, der den letzten erschienenen Bericht des Preussischen Landtagsausschusses für das Siedlungswesen (Landtagsdrucksache Nr. 7494) aufmerksam liest. Er findet auf Spalte 20 des Berichtes folgende Klage eines deutshdemokratischen Ausschussmitgliedes:

„Die Gefahr für den Osten sei aber nicht beseitigt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von 1919 bis 1925 allein aus Ostpreußen 158 000 Menschen abgewandert seien, und während der Geburtenzuwachs in dieser Zeit etwa 12 000 Menschen betrage, diese demgegenüber nicht unerheblich bleiben, daß für die Zeit von 1907 bis 1919 die entsprechende Zahl 65 000 betragen hätte.“

Auf der gleichen Spalte folgen dann die Ausführungen eines deutshnationalen Redners:

„Er (der Redner) verpflichtet einem früheren Redner in der Beurteilung des furchtbarsten Ostpreußischen Problems bei und fordert, daß der Abwanderung von jährlich 30 000 bis 35 000 Köpfen durch eine bessere Politik und namentlich eine bessere Siedlungspolitik entgegengewirkt werde.“

Ueber 150 000 Menschen sind also in einem Jahrzehnt aus Ostpreußen ausgewandert, im Einzeljahr über 30 000! Was das bedeutet, mag man daraus ersehen, daß nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 (laut Preussischem Statistischem Jahrbuch) die Gesamtbevölkerung Ostpreußens 2 256 000 Köpfe betrug. Es wandern also jährlich etwa 1 1/2 Prozent der ostpreussischen Bevölkerung aus; in einem Jahrzehnt wird die Auswanderung aus Ostpreußen etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen. Selbst, wenn hiervon der dritte Teil durch Geburtenüberschuß wettgemacht wird, ist eine Entvölkerung um 10 Prozent innerhalb eines einzigen Jahrzehntes vorauszufragen. Für die deutsche Sprach- und Bevölkerungsinself im polnischen Meer allerdings ein ungeheurer gefährlicher Zustand.

Was geschieht nun zur Abwendung dieser Gefahr? Ostpreußen ist wohl für die Siedlungsstätigkeit in den sogenannten Reichsgrenzkolonien, also in die bevorzugten Gebiete, einbezogen. Aber in der gleichen Zeit von 1919 bis 1925, in der 158 000 Menschen aus Ostpreußen abwanderten, sind dort ganze 2521 Neusiedlungen (außerdem 1891 Anliegersiedlungen) geschaffen worden. Ein paar hundert Siedlungsstellen im Jahre, während Tausende abwandern!

Freilich ist diese geringe Zahl begründet durch den geringen Umfang der Siedlungsstätigkeit überhaupt. Das Reich hat allerdings jetzt 250 Millionen Mark Siedlungskredite für einen Zeitraum von fünf Jahren bereitgestellt, also pro Jahr 50 Millionen. Nach einer am 8. November 1927 aufgenommenen Statistik hatte der Freistaat Preußen an diesem Tage 46 Millionen Mark Anleihekredite in Anspruch genommen, von denen nur 10,9 Millionen Mark auf Ostpreußen entfielen, wofür 14 000 Hektar Land angekauft waren. Das reicht kaum für 1000 Siedlungsstellen. Das neue Panzerschiff soll nach dem Vorschlag der Reichsregierung etwa 80 Millionen Mark kosten. Da gerade bei der Marine, sobald die erste Rate bewilligt ist, gewaltige Ueberforderungen des Kostenanlasses die Regel sind, so kann man seine tatsächlichen Kosten getrost mit mindestens 100 Millionen Mark veranschlagen.

Wie wäre es, fragen wir, wenn man für diese 100 Millionen Ostpreußen statt des höchst problematischen Panzerschiffes einen Schutz durch Menschen, einen Siedlungsschutz, angebeihen ließe? Selbst bei der jetzigen teuren Siedlungsmethode die zweite und dritte Bauernjöhne auf fix und fertig eingerichteten Siedlerstellen ansetzt, ließen sich von den Kosten des Panzerschiffes etwa 5000 neuer Siedlerstellen in Ostpreußen mit einer Bevölkerung von 30 000 bis 40 000 Menschen schaffen. Würde man aber endlich nach dem sozialdemokratischen Vorschlage dazu übergehen, die ostpreussischen Landarbeiter und Fischer anzusetzeln, was weit geringere Kosten erforderte, so könnten von dem gleichen Gelde wahrscheinlich 10 000 neue Siedlungen geschaffen, ein lebendiger Menschenschwall angelegt werden! An Land fehlt es wahrlich nicht. Gehören doch etwa 40 Prozent der ostpreussischen Bodenschätze dem Großgrundbesitz. Die Bevölkerung dieser Fläche mit 2 bis 10 Menschen auf der Quadratkilometer ist nicht wesentlich dichter als die der sibirischen Steppe! Mit der Mangel an Panzerschiffen, sondern die entsetzliche Menschenleere weiter Gebiete der Ostens ist die nationale Gefahr.

In dem schon erwähnten Siedlungsausschuß machte ein Zentrumredner darauf aufmerksam, daß der Ostpreußen benach

Der Herzog a. D. entmündigt?

Aus dem Gorgenkäselein entthronter Herrlichkeit

Als die Revolution von 1918 mit dem zwanzigjährigen Fürstentum in Deutschland ein Ende zu machen begann, war das kleine Land Anhalt ohne einen aktionsfähigen „Herzog“. Der sogenannte Erbprinz, heute 26 Jahre alt, zählte damals noch zu wenige Lenze, daß sein Onkel Aribert für ihn Regent spielen mußte. Nun ist der junge Herr zwar ins mannbare Alter hineingewachsen, aber „Herzog“ wie seine Vorfahren ist er nie geworden. Auf dem Umwege über seinen Regenten-Onkel hat er auf Thron und Herrscher „Recht“ verzichtet — müssen.

Jetzt aber wird der junge Herr plötzlich in den Mittelpunkt öffentlicher Erörterungen gestellt. Er hat nämlich vor einiger Zeit ganz verständlich mit der Ebenbürtigkeitsvorschrift der alten Jopzeit gebrochen und eine junge Schauspielerin zu seinem rechtmäßig angeordneten Eheweib gemacht. Darob allgemeines Waden der Köpfe in sehr vielen Häusern, die früher mit den herzoglichen Häusern verwandt und verschwägert waren. Besonders die Geschwister des jungen Joachim Ernst sind pikiert, indigniert und aufs peinlichste berührt ob solcher Frevels.

Kommt dazu noch ein drittes: Joachim Ernst hat einige Teil der Kunstschätze zu Geld machen, die von seinen Vorfahren gesammelt worden sind. Nun kommt die familiäre Entrüstung zu vollem Ausbruch, nicht so sehr wegen der Kunstschätze — ob schon diese den Aufwand geben — sondern wegen der Gefahr, daß die ausreichende Versorgung der Geschwister und des Regenten-Onkels nicht mehr gesichert sei. Denn das Fürstenrecht der Vergangenheit bestand darin, daß der „Chef der Familie“ die ganze Verwandtschaft mit „Anpanagen“ ausstatten mußte.

Die Verwandten haben jetzt bei den bürgerlichen Gerichten den Antrag gestellt, den „Chef ihrer Familie“, eben den verheirateten Herzog Joachim Ernst, zu entmündigen, d. h. ihn in bestimmtem Grade für geistig unzurechnungsfähig zu erklären! Ueber diesen neuesten Fürstentumskandal weiß eine Berliner Korrespondenz folgende Einzelheiten mitzuteilen:

Nach der Auseinandersetzung mit dem Anhaltinischen Staat verblieben dem Prinzen einige Güter sowie drei Schlösser im Freistaat Anhalt, aus deren Einkünften er seine Verpflichtungen abdecken sollte. Das Vermögen der Familie war an sich nicht sehr groß, da der verstorbene letzte Herzog Leopold Friedrich II. sehr große Mittel aus seinem Privatvermögen für die Unterhaltung des Theaters, das bekanntlich vor einigen Jahren niedergebrannt ist, aufgewendet hatte.

Sein ältester Sohn Joachim Ernst besaß sich häufig in erheblichen Geldverlegenheiten, so daß er nicht nur die ihm gehörigen Güter hypothekarisch stark belastet hat, sondern kurz vor

seiner Heirat zu dem Mittel greifen mußte, die nicht unerheblichen, ihm vererbten Kunstschätze teilweise zu veräußern, um seine Vermögensverhältnisse aufzubessern. Wiederholt hatten seine Geschwister beantragt, die ihnen angewiesene Anpanage zu erhöhen, doch vermochte der Herzog unter Hinweis darauf, daß er selbst nicht in glänzenden Verhältnissen lebe, nichts für seine Schwester Frau v. Loen, die früher auf kurze Zeit Gattin des Hohenzollern Joachim war, und seinen Bruder Eugen zu tun. Zu einem offenen Zerwürfnis kam es dann, als der Herzog die Absicht äußerte, seine jetzige Gattin, die Schauspielerin war, zu heiraten. Die Mitglieder der Familie des Herzogs drängten schon damals auf eine Auseinandersetzung und verlangten namentlich, daß für den Tod des Herrn Joachim Ernst die Erbschaftsfrage genau geregelt werden sollte, da sie der Ansicht waren, daß sie bei den geltenden Gesetzen zu kurz kommen würden, falls sie sich mit den zu erwartenden Kindern ihres ältesten Bruders auseinandersetzen müßten. Aus diesem Grunde machte auch namentlich Eugen ebenso wie der Onkel Aribert Anspruch auf einen Teil der Kunstschätze und verlangte, daß ein Teil der wertvollen Sammlungen nach Münden übergeführt würde, wo Eugen während des größten Teils des Jahres lebt.

Joachim Ernst hat diese Forderungen anfänglich zurückgewiesen, mußte sich jedoch später dazu verstehen, einen Teil der Sammlungen, die er veräußern wollte und die bereits Kunsthandlern zum Verkauf übergeben waren, wieder zurückzugeben, da Eugen seine Ansprüche auf dem Wege zu verfechten drohte. Diese Familienstreitigkeiten sind auch zum Teil geschlichtet worden von den Mitgliedern der ehemaligen Dessauer Hofkapelle, die nach der Heirat des jungen Herzogs sich in zwei Lager gespalten haben.

So haben sich nun die Richter der Republik mit dem Fall zu beschäftigen. Sie sollen untersuchen, prüfen und schließlich „Im Namen des Volkes“ für Recht erkennen, ob der betriene Herzog geworden Joachim Ernst von Anhalt so sinnlos veräußert hat, daß er entmündigt werden muß und nicht mehr selbst über seine Angelegenheiten Entscheidungen treffen kann.

Es wäre sicher schade um den Kunstbesitz, wenn er für Schutt und Asche ins Ausland gehen würde. Aber das ist doch nur eine Kleinigkeit gegenüber dem Schrecken, der alle Monarchistenherzen durchzittert: Was hätte das werden sollen, wenn ein so sinnverwirrter Herzog als „Souverän“ auf dem Thronen gesessen hätte? Dann hätte ihn doch das Volk als den Inbegriff aller Sünde, aller Kränklichkeit und aller Weisheit verehrt müssen. Und nun erklären ihn seine eigenen Verwandten für reif zum Entmündigen?

harte letzte Staat bei etwa gleicher Einwohnerzahl und anderthalbmal so großer Bodenschätze in der Nachkriegszeit nicht weniger als 90.000 Bauerstellen von 60 bis 80 Morgen Größe schaffen hat, die noch um weitere 40.000 vermehrt werden sollen. Das sind andere Zahlen! Freilich haben die Letzten auch den gesamten Großgrundbesitz enteignet, soweit eine Größe 400 Morgen (100 Hektar) überstieg.

Hier liegt das Problem: um Ansprüche zu sichern, müßten erhebliche Teile des Großgrundbesitzes enteignet und gleichzeitig die Landarbeiter durch Zulassung von Landbesitz aus ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Großgrundbesitz befreit werden. Da aber jetzt der deutsch-nationale Nationalismus der Großgrundbesitzer und seine Interessen sind das deutsch-nationale Nährmilch. Der deutsch-nationale Nationalismus gibt wohl den 100 Millionen aus den Taschen der Steuerzahler (unter denen der Großgrundbesitzer bekanntlich nur schwach vertreten ist) für ein Panzerheer her, aber jede energische Forderungspolitik, die ihre Spitze gegen den Nationalismus richten muß, wird von den Deutsch-nationalen und dem Landbunde planmäßig sabotiert.

Hieraus hinzuweisen ist unsere Pflicht. Der deutsch-nationalen Parole auf Sicherung der Ästungen sehen wir als die unsere entgegen:

Sicher! Ansprüche nicht durch Panzer, sondern durch Menschen!

Nach weltgeschichtlichen Gesetzen bleibt ein Land auf die Dauer nicht dem Volke, das besser gerüstet ist, sondern dem Volke, das seinen Boden bebaut.

Der Mord von Pöhlgen

Die Großmutter widerruft ihr Geständnis

Berlin, 6. Januar (Radio)

Vor Monaten schon verwies die Deutsche Liga für Menschenrechte darauf, daß an dem in vergangenen Jahre in Weidenburg wegen der angeblichen Ermordung seines Sohnes hingerichteten russischen Arbeiter Jakubowski ein Justizmord begangen worden sei. Dieser Tage wurde nun gemeldet, daß sich dieser Mord bestätigt hat und die Schwiegermutter des Jakubowski in dieser Woche auf dem Totenbette sich selbst des Mordes an dem Kinde bezichtigt habe. Diese Meldung stellt sich jetzt als falsch heraus. Die Großmutter des Kindes lebt noch. Sie ist in Schwabach in Ostpreußen ansässig und soll über ihr angebliches Geständnis selbst sehr erstaunt gewesen sein. Der damalige Verteidiger des Jakubowski hat inzwischen bei dem zuständigen Oberstaatsanwalt eine Wiedereröffnung des Verfahrens gegen den angeblichen Mörder beantragt. Aus Schwerin kommt jetzt die Meldung, daß dieses Verfahren bereits am Donnerstag eingeleitet worden ist. Sein Ausgang dürfte von vornherein feststehen, nachdem die Großmutter des Kindes von dem angeblichen Geständnis selbst nichts weiß.

Auch mit dieser Meldung, die wir einstweilen mit Vorbehalt wiedergeben, ist der Fall Jakubowski nicht erledigt. Der Mann ist hingerichtet; ob unschuldig, das wagen auch wir nicht zu entscheiden.

Eines aber wissen wir mit aller Bestimmtheit, daß das Urteil auf Grund eines durchaus lüdenhaften Indizienbeweises gefällt wurde. Einziger Zeuge war ein Schwachsinniger, der nicht einmal vereidigt werden konnte, und der heute völlig verblüdet in einer Irrenanstalt dahindämmert. Gewissheit konnte das Gericht nicht gewinnen; und doch erließ der Bescheid alle Qualen der Hinrichtung. Und das bleibt furchtbar genug.

Neue Zweifel

Berlin, 6. Januar (Radio) 1 Uhr mittags

Der Oberstaatsanwalt in Neustrelitz hat Auftrag erteilt, die in Schwabach wohnende Schwiegermutter des hingerichteten russischen Arbeiters Jakubowski nochmals eingehend zu vernahmen. Die Großmutter des ermordeten Kindes hat angeblich drei Personen gegenüber Aussagen gemacht, aus denen geschlossen werden könnte, daß sie selbst das Kind umgebracht hat. Diese Angaben sollen jetzt nachgeprüft werden.

Das unzulängliche Betriebsrätegesetz

Wie die Schanzmacher es handhaben

Wie dringend notwendig der von den Gewerkschaften geforderte Ausbau des Betriebsrätegesetzes ist, zeigen überaus drastisch geradezu ungläubliche Vorfälle bei der Magdeburger Mühlenwerke A.-G. Nach dem Streik der Mühlenarbeiter im Jahre 1926, der dadurch entstand, daß die Mühlen sich weigerten, auch die geringste Lohnerhöhung zu zahlen, wurde bei der Magdeburger Mühlenwerke A.-G. unter dem Druck der Direktion ein Werkverein gegründet. Diesem Werkverein konnten die Mühlenwerke eine Lohnerhöhung von 1,50 Mark bis 2,50 Mark bewilligen. Gleichzeitig wurde ein neuer Betriebsrat gewählt, der mit dem Werkvereinsvorstand identisch ist.

Ende Dezember 1927 sollte nun wieder zum Betriebsrat gewählt werden. Organisierte Arbeiter sollten bei der Vorschlagsliste ausgeschlossen werden. Es wurde jedoch eine zweite Liste von den organisierten Arbeitern aufgestellt. Diese zweite Liste hat es der Firma angetan, besonders dem Prokuristen Herrn Warenburg. Als die Beseitigung der Liste nicht ohne weiteres gelang, wurden kurzerhand fünf Arbeiter, die an der Liste beteiligt waren, entlassen. Um Gründe war die Firma nicht verlegen. Auf den Papieren wurde vermerkt: „Entlassen wegen Verzögerung gegen die Arbeitsordnung“. Jeder mit den Verhältnissen Vertraute weiß, daß das nur ein Vorwand ist. In Wirklichkeit erfolgte die Entlassung, weil die Entlassenen von ihrem gesetzlichen Rechte, sich an der Betriebsratswahl zu beteiligen, Gebrauch gemacht haben. Daraus ergibt sich, wie notwendig es ist, den Schutz des Betriebsrätegesetzes auch auf die Kandidaten zum Betriebsrat auszudehnen. Man darf nun neugierig sein, wie sich der Werkvereins-„Betriebsrat“ zu den Entlassungen stellt.

„Feldwebel oder Schlächter“

Ein grotesker Prozeß

Braunschweig, 5. Januar (Eig. Bericht)

Am Donnerstag stand der verantwortliche Redakteur des „Volksfreund“ in Braunschweig vor dem Schöffengericht, weil er sich nach Ansicht des Reichswehrministers einer Beleidigung des Unteroffizierskorps der Reichswehr schuldig gemacht haben sollte. Der „Volksfreund“ hatte vor einiger Zeit ein Inserat aus der Frankfurter Oberzeitung abgedruckt, in dem ein Knabenenerzieher, ein älterer, älterer energischer Mann, einen ehemaligen Feldwebel oder Schlächter, als Erzieher suchte. Der „Volksfreund“ hatte dieses Inserat mit einigen pädagogischen Betrachtungen und mit folgendem Nachsatz versehen abgedruckt: „Uebrigens ist die Zusammenstellung von Feldwebel und Schlächter an sich nicht übel. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Schläch-

ter gegen solche Ideenverbindung protestieren, wozu sie eigentlich in vorstehendem Falle ein doppeltes Recht hätten.“

Der Angeklagte suchte zu seiner Verteidigung, daß er bei der Aufnahme des Artikels einen gewissen lässigen Typ der ehemaligen Feldweber der kaiserlichen Armee, nicht aber das Unteroffizierskorps der Reichswehr im Auge gehabt habe. Nach laien rechtlichen Auseinandersetzungen, in denen die Frage eine Rolle spielte, ob der jetzige Reichswehrminister auch berechtigt sei, für die Angehörigen der ehemaligen kaiserlichen Armee Strafanträge zu stellen, verlangte der Vertreter der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 10 RM, oder 2 Tagen Haft. Das Schöffengericht kam jedoch zu einem Freispruch.

Die Standesherrn

Der Preussische Finanzminister hat nach der Meldung einer Berliner Korrespondenz angeordnet, die Abschlagszahlungen für die Standesherrn mit sofortiger Wirkung zu sperren. Den Standesherrn wird jetzt nichts anderes übrig bleiben, als die Hilfe der preussischen Gerichte in Anspruch zu nehmen. Ein Teil hat das bereits getan; einer davon ist auch schon herein gefallen, indem ein Wiesbadener Gericht seine Herabsetzung als „unfair“ ablehnte. Was machte der feudale Herr? Er legte Revision ein und zeigte sich damit mehr noch als bisher in der ganzen Größe seines Charakters.

2000 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung der Reichswehr

Ein Prozeß hinter verschlossenen Türen

Dresden, 6. Januar (Radio)

Am Donnerstag hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht ein Vertreter der Dresdner Volkszeitung namens Schaller wegen Beleidigung der Reichswehr zu verantworten. Als Sachverständiger wohnte den Verhandlungen der Hauptmann Ott vom Reichswehrministerium bei. Das Urteil lautete auf 2000 Mark Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnis. Die ganze Verhandlung fand in geheimer Sitzung statt. Auch die Begründung des Urteils wurde in geheimer Sitzung abgegeben.

Phoebus

Gesler möchte seine Aktien los werden

Berlin, 6. Januar (Radio)

Die Reichsregierung ist seit längerer Zeit bestrebt, die noch vorhandenen Phoebus-Aktien zu verkaufen, um die finanziellen Auswirkungen des Skandals um diese Gesellschaft möglichst gering erscheinen zu lassen. Es wird deshalb schon seit Wochen mit der Emelka und der J. G. Farbenindustrie, auf deren Seite u. a. die Terra-Film-Aktiengesellschaft mit dem Verlag Ullstein steht, verhandelt. Auch die USA des Herrn Eugenberg, die fast bankrott ist und seit Monaten fortgesetzt Personal abbaut, zeigt sich interessiert. Das bessere Angebot hat bisher die Emelka gemacht, eine Firma, die teilweise mit amerikanischem Geld arbeitet. In Bezug auf die Wahrheit des deutschen Charakters bei der Emelka wie bei Phoebus soll neuerdings jedoch weitgehende Garantie geboten sein.

Woldemaras trumft schon wieder auf

Berlin, 6. Januar (Radio)

In einem Interview mit dem Mailänder Faschistenblatt „Gazetta del Popolo“ hat der litauische Ministerpräsident Woldemaras nach einer Meldung der „Voss. Zeitung“ folgendes erklärt: „Wir werden nie einen polnischen Gesandten in Kowno empfangen, sondern nur in unserer alten Hauptstadt Wilna, sonst nirgends in Litauen. Die Polen werden gut tun, sich in dieser Hinsicht keiner Täuschung hinzugeben.“

Gen. Stellung Führer des Berliner Reichsbanners

Berlin, 6. Januar (Radio)

In der gestrigen Vorstandssitzung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin-Brandenburg, wurde Ministerpräsident a. D. Stellung einstimmig zum ersten Vorsitzenden für den Gau Brandenburg gewählt.

Das Reparationsproblem

Ertrag des Dawesplans durch feste Schuld?

London, 5. Januar. (Eig. Bericht)

Aus Washington werden jetzt Einzelheiten über die bereits vor einer Woche gerüchtweise verbreiteten Vorschläge einer Ersetzung des Dawesplans durch eine Neuregelung der Reparationsfrage gemeldet. Sie lassen erkennen, daß es sich um eine völlig neue kombinierte Lösung der Reparations- und internationalen Schuldenfrage handelt. Danach soll 1. die Gesamtsumme der Reparationszahlungen, die Deutschland zu leisten hat, fixiert werden; 2. ein Teil der Gesamtsumme an Reparationen an Frankreich in der Form von Bonds sofort ausgezahlt werden; 3. der Rest der Reparationsverpflichtungen aus dem Dawesplan in eine reine deutsche Schuld an Amerika konvertiert werden; 4. die interalliierten Schulden an Amerika völlig gestrichen werden.

Entsprechende Verhandlungen sollen unmittelbar nach den französischen Wahlen aufgenommen werden.

Der „Nestor der Briganten“

Aus Rom wird geschrieben: In Castagna, einem Weiler der kalabrischen Provinz Catanzaro, ist im hohen Alter von 93 Jahren Pasquale Scialzo gestorben, der „Nestor der Briganten“ genannt. Er war der einzige Überlebende einer verunkelten Zeit, indem er in dem Brigantenkrieg eine Rolle gespielt hat, die die Bourbonen nach dem Verluste des neapolitanischen Thrones begünstigten, um dem neuen Königreiche Italien Schwierigkeiten zu machen. Die Höhe seiner Tätigkeit fällt in die Jahre 1860 bis 1866. Er debütierte damit, daß er mit seiner Bande sieben Hirten umstellte und sie nieder machte. Im folgenden Jahre 1861 tötete er in der Großen Sila sechs Viehhüter und wollte in einem Anfall von Sadismus alle Stiere und Kühe mit eigener Hand abschießen. Im Jahre 1863 brachte er beim Dorfe Policastro einen reichen Geistlichen um, als dieser gerade seine Herden beschützte. Zwei Jahre später tötete er beim Dorfe Taverne sieben Maulkirtreiber. Endlich im Jahre 1866 tötete er beim Orte Carso-poli einen Hofverwalter und dessen Aufseher, weil sie sich weigerten, ihm Speise zu geben. Mit so vielen Blutlatten auf dem Gewissen wurde er endlich im Jahre 1866 von den Carabinieri umstellt und gefangen genommen. Der Prozeß gegen ihn wurde, da das Gericht die Einschüchterung der Zeugen befürchtete, nach Lucca in der Provinz Toscana verlegt und endete mit der Verurteilung Scalzos zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit. Fast ein halbes Jahrhundert saß er in verschiedenen Zuchthäusern, bis er 1915 auf Verwendung der Königin begnadigt wurde. Schon während der Strafzeit war eine gründliche Umwälzung in seinem Gemüte eingetreten, er war von einem Extrem ins andere gefallen und aus einem Bluthunde zu einem Asketen und frommen Mystiker geworden. Nach seiner Freilassung kehrte er in sein Heimatdorf zurück und zeichnete sich durch kirchliche Frömmigkeit und Wohltätigkeit aus. Bewundernswert ist seine Lebenskraft, die ihn nach den Entbehrungen und Strapazen eines halben Jahrhunderts Zuchthaus ein nestorischer Alter erreichen ließ.

Phantastische Millionenerbschaften

Nachkommen von Pieter van der Hüft, Theobald Megger, Erich Mansfeld gesucht! — Viele hundert Ariesen, Oldenburger, Thüringer, Braunschweiger und Süddeutsche sollen Millionen erben — William Webbers umstrittener Milliardenachlass — Die Vereine der Millionenerben

Unser Mitarbeiter, der die Erben Pieter van der Hüfts und Geheimrat Mansfeld selbst besucht hat, schildert hier anschaulich außergewöhnliche Nachlassverhältnisse, die Anfang Februar entschieden werden sollen.

Schon in aller nächster Zeit soll Deutschland um einige hundert schwerreiche Mitbürger vermehrt werden. Am 5. Februar wird das Urteil in einem Prozeß gefällt werden, der im Dezember vorigen Jahres vor einem Gericht in Amsterdam verhandelt wurde. Hundert Familien Ostfrieslands und Oldenburgs hoffen, durch diesen Gerichtspruch in den Besitz einer Millionen-erbischaft zu gelangen. Vor mehr als hundert Jahren starb nämlich in Amsterdam ein gewisser Kapitän Pieter van der Hüft, ein Sonderling, der in der Jugend seine kriegerische Heimat verlassen hatte und nach Holland ausgewandert war. Er hinterließ ein stattliches Vermögen, aber seine nächsten Verwandten hatten wenig Freude daran. In einem Testament wurde nämlich bestimmt, daß erst nach hundert Jahren die Erbschaft ausgezahlt werden solle. Bis zu diesem Zeitpunkt, so wurde in dem Testament bestimmt, sollte das Geld von der zuständigen Behörde gut angelegt und verwaltet werden. Nach dem Krieg entsannen sich einige ostfriesische Bauern der lagenhaften Ueberlieferung, sie versuchten, von der holländischen Regierung das Erbe ausgezahlt zu erhalten, das inzwischen zu einem Millionenvermögen angewachsen war. Mühten aber feststellen, daß es sehr schwer ist, hundert Jahre nach dem Tode eines Menschen zu beweisen, daß man sein Erbe ist. So erließen sie denn Anträge und gründeten einen

Verein der Millionenerben,

dessen Mitglieder — das ist bei Vereinen zunächst das Wichtigste — Monatsbeiträge bezahlen mußten. Aus der Vereinskasse wurden zwei Amsterdamer Rechtsanwältinnen beauftragt, die seit acht Jahren manchen Termin anberaumt und wieder abgesetzt haben, und die sich überhaupt viel Mühe gaben, das in allerletzt Bau- schiffelken, Fabrikten und Banken angelegte Millionenvermögen, das also tatsächlich vorhanden ist, für die deutschen Erben freizubekommen. Alle Vierteljahre kommt aus Amsterdam ein Anwalt nach Zürich und berichtet dem Vereinsvorstand der Millionenerben über den Stand der Angelegenheit. Man muß gesehen haben, wie so mancher ostfriesische Bauer ein altes, mit allerlei verblassten Tinten geschriebenes Stammbaumbuch aus der Lade holt und nun zu beweisen versucht, daß er tatsächlich aus dem Geschlecht des Kapitäns Pieter van der Hüft stammt. Wer sich dieses Vorfahren rühmen kann, scheint aber wirklich Aussicht auf eine größere Erbschaft zu besitzen; schon früher hat der geschickte Rechtsanwalt aus Amsterdam in einigen Vorstandssitzungen hoffnungsvolle Worte gesprochen und nun behauptet er, daß in den ersten Februartagen endgültig entschieden werden soll, ob der holländische Staat die Millionenerbischaft ganz oder teilweise herausgeben muß.

Aber nicht nur ostfriesische und oldenburgische Erben bedrängen die Regierung der Niederlande. Jahrhunderte alte Erbschaften auszuzahlen. Vor zweihundert Jahren ist im Haag der General Theobald Megger gestorben; er hat kurz vor seinem Tode verfügt, daß der holländische Staat, in dessen Diensten er gestanden hatte, ein Jahrhundert die Kupferrückzahlung aus seinem Erbe haben solle; erst nach Ablauf dieser Frist hätten die deutschen Erben Anspruch auf das Vermögen. Der holländische Staat dachte aber nicht daran,

7 Millionen Goldgulden

fremden Staatsbürgern zu geben, als die ersten hundert Jahre verstrichen waren. Und so bemühen sich heute 2000 Personen, die zum größten Teil in Süddeutschland wohnen, ihre vermeintlichen Rechte von den niederländischen Behörden geltend zu machen. Nehmlich geht es einer dritten Gruppe deutscher Erben, die vorwiegend in Thüringen ansässig ist. Es sind die Nachkommen des deutschen Kaufmanns Jan Hendrik Schaap, der im Jahre 1764 im holländischen Kolonialgebiet gestorben ist. Ein Teil des Erbes ist schon im Jahre 1815 an deutsche Verwandte ausgezahlt worden, und die holländische Regierung war der Ansicht, daß damit dem Recht Genüge geschehen sei. Die thüringischen Nachkommen prozessieren nun — mit einigen Unterbrechungen — seit mehr als hundert Jahren, um den Rest der Summe

— einen stattlichen Rest von sechs Millionen Goldgulden — ebenfalls zu erhalten.

Wenn so große Beträge auf dem Spiel stehen, bemüht man sich im allgemeinen nicht damit, die besten Rechtsanwältinnen zu verpflichten, es wird auch versucht, auf diplomatischem Wege den Gang des Verfahrens zu beschleunigen und vielleicht günstig zu beeinflussen. Das ist sowohl in dem Prozeß der Nachkommen von Pieter van der Hüft als auch in einem anderen Erbschaftsprozesse geschehen, den wiederum ein deutscher Verein von Millionenerben gegen die holländische Regierung angestreift hat. In der Mitte des 18. Jahrhunderts starb nämlich in den Niederlanden

der ehemalige Seeräuber

Johann Conrad Brandt, dessen Nachkommen vergebens versuchten, das unrettlich erworben Geld des alten Piraten nunmehr redlich und auf gesetzlichem Wege ausgezahlt zu erhalten. Mehrere Jahrzehnte hatte man prozessiert, und schließlich beauftragte der damalige Reichskanzler Caprioli den deutschen Gesandten im Haag, bei der holländischen Regierung vorstellig zu werden, damit die mitleidigen Nachkommen des Seeräubers, lauter biedere deutsche Bürger, endlich zu ihrem Geld kämen. Die holländische Regierung antwortete aber, daß das fragliche Vermögen schon längst ausgezahlt worden sei — anscheinend an die Unrechten. Das konnte die Erben nur eine kurze Zeit davon abhalten, weiter zu prozessieren. Als nach einiger Zeit ein holländischer Rechtsanwalt die vermeintlichen Millionenerben wieder aufsuchte, fanden sich die waghalsigen Nachkommen des Piraten bereit, ihm nochmals Vorschläge zu geben, in der Hoffnung, doch endlich gute Beute zu machen und den ständigen Kriegen auch ohne diplomatischen Beistand zu gewinnen.

Wer in Deutschland Mansfeld heißt,

hat ebenfalls einige Aussicht, unverhofft zu Reichtum zu gelangen. Diesmal handelt es sich nicht um holländische Gulden, auch nicht um Papiermark, sondern um englische Pfunde. Anfang Februar wird nämlich der Berliner Geheimrat Mansfeld, wie er kürzlich in einer Unterredung erzählte, nach London

fahren, um dort den Nachlass einer vor hundert Jahren verstorbenen Frau Mansfeld zu prüfen und die Ansprüche der Erben geltend zu machen. Diese Dame, ein geborenes Frau von Wolfstedt, überlebte ihren Gatten, der im Jahre 1825 auf London starb, um zwei Jahre. Sie hat vor ihrem Tode in einem Testament festgelegt, daß die Erbschaft erst nach hundert Jahren ausgezahlt werden soll. Aus den 15.000 Pfund Sterling, die sie hinterlassen hat, sind inzwischen

30 Millionen Mark

geworden, und nun haben sich schon über 200 Personen gemeldet, die mit den Erblässern verwandt ein wollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch andere Erbverhältnisse vorhanden sind, denen Vorrang sei, daß der Berliner Notar Dr. Ludwig Ruge die Rechte der Mansfeld-Erben vertritt.

Auch im Ausland gibt es phantastische Millionenerbschaften, um die viele Jahrzehnte prozessiert worden ist. Ein ganzes Heer von Engländern beansprucht die sog.

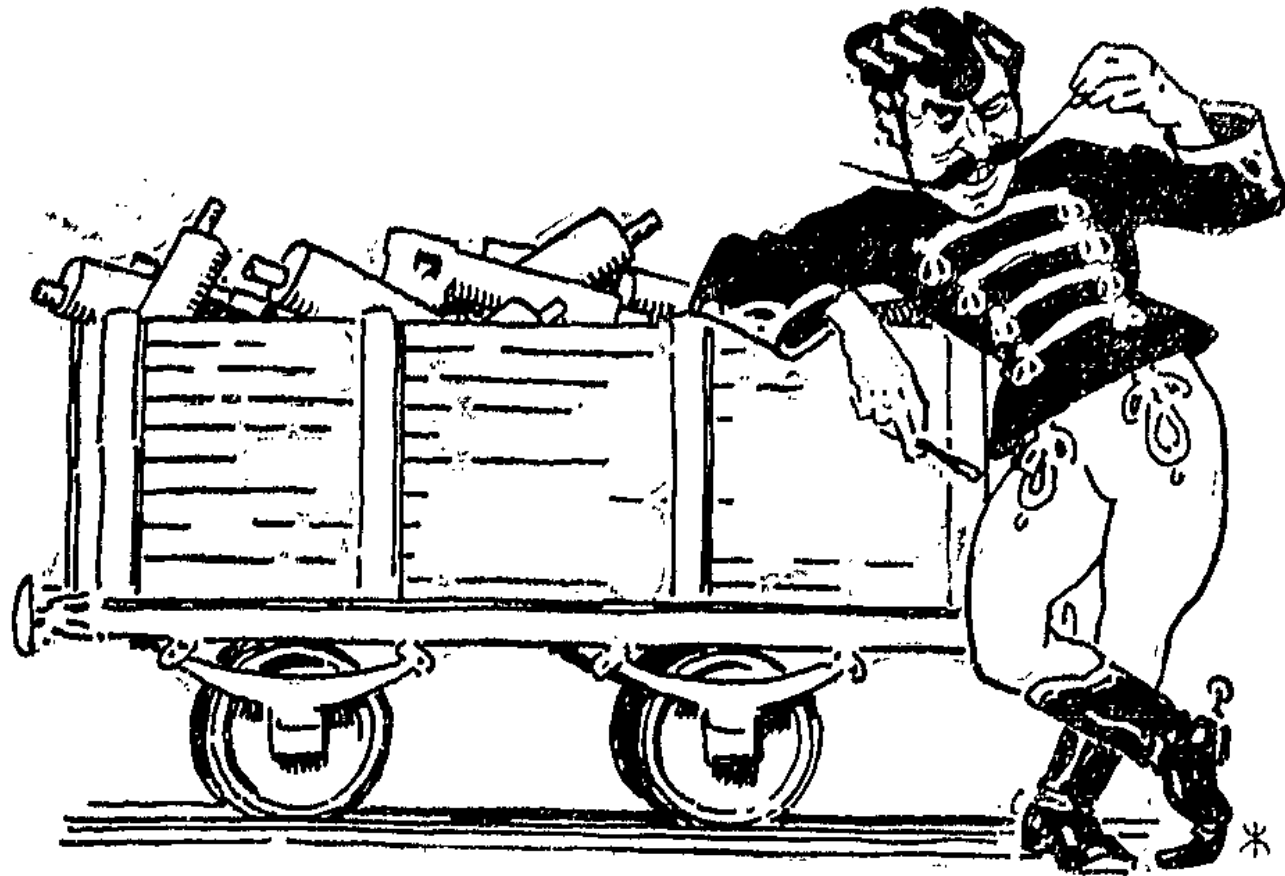
Webber-Millionen,

den Nachlass eines gewissen William Webber, der vor vielen Jahrzehnten nach Australien ausgewandert, dort als Goldgräber sein Glück machte und schließlich nach den Vereinigten Staaten überfiedelte. Er kaufte einen großen Teil des Grund und Bodens der Manhattan-Halbinsel, auf der heute das Weltentzentriviertel von New York steht. Da sich seine einzige Tochter gegen seinen Willen verheiratete, schloß er sie von der Erbschaft aus und bestimmte, daß die Erbmasse erst in der siebenten Generation verteilt werden solle. Anzwischen ist das Vermögen des William Webber auf 50 Millionen Dollars angewachsen, also auf

2, Milliarden Mark,

und es ist verständlich, daß sich Rechtsanwältinnen finden, die zu nächst einmal Barzahlung fordern und dafür der siebenten Generation versprechen, unerhörte Goldströme auf dem Prozeßwege zu verhoffen. In England hat sich einmal ein ähnlicher Fall ereignet. Im Jahre 1797 starb ein gewisser Peter Thellusson und hinterließ mehr als eine halbe Million Pfund. Sein Testament bestimmte, daß alle Nachkommen, die im Augenblick seines Todes schon lebten, von der Erbschaft ausgeschlossen seien. Das Parlament schritt im Jahre 1801 ein und bestimmte im Thellusson-Akt, daß in Zukunft keine Erbschaft länger als 20 Jahre aufgehoben werden dürfe. Da das Gesetz aber keine rückwirkende Kraft hatte, konnte es den unmittelbaren Nachkommen Peter Thellussons nichts mehr nützen. Nachleger.

Ungarische Waffenschiebung



Herrstens: Sind sich gor keine Woffen, sondernn Maschinenteile. Zweitens: Sind sich Woffen nicht für Ungorn, sondern für Tschechen. Drittens: Wärr ich schön dumm, Woffen meinige wiedärr herauszugeben!

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Erwischt hätten sie mich doch — und — immer schlau — id verjabe das Geld und stelle mir selbst den Tisch. Komm id nu raus, dann seht det nach Amerika, und arbeiten kann id, da kommt mir keiner gleich. — So häßt du 's auch machen sollen. — Aber nicht auf Weiber verlassen — hä hä — Na, wie war se denn? — Wat habt ihr denn miteinander gemacht — so wat hör id jerne.“

Dann legte der Mann seine Hand auf die Brust des Buchbinders und rühte ihm näher.

„Ach mich,“ sagte der, seltsam unangenehm berührt, unwirsch — „ich will schlafen.“

Damit drehte er sich energisch um, daß der Sträfling sich nach einigem Zögern auch zurückzog.

Trotzdem machte der Bürsche nach ein paar Tagen in der Nacht einen elchastigen Angriff auf Leopold Stettner, ähnlich wie er Jean Jacques Rousseau im Hospiz für Katechumenen in Turin passierte, als er zwischen Bagabunden lebte, die aus ihrer Bekehrung ein gutes Geschäft machten.

Es kam zu einem nächsten Kampfe. Die Wärter mischten sich dazwischen, und der Sträfling schrie freche Schimpfwörter und beschuldigte den Buchbinder seiner eigenen Widrigkeiten.

Die Wärter verprügelten ohne weiteres den Verdächtigten und wollten ihn melden, wenn so etwas noch einmal vorkäme.

Dann lag der arme Buchbinder auf seiner Pritsche und fürchte, daß der Sträfling nicht weit von ihm almete und von Zeit zu Zeit den Tabaksast in den Eimer ruckte.

Er hatte vor Scham, Ekel und Ueberaschung kein Wort zur Verteilung gefunden und war nun geschlagen worden.

Wie so oft schon starrte er gegen die Decke empor. Die Schmerzen seines mißhandelten Körpers brannten nur mehr leise — wild tobte der kalte Grimm in ihm.

Nichts würde ihm nützen. Die Wahrheit würde doch nie herauskommen. Er lag hier geschlagen. Drüben lag behaglich der erbärmliche Geselle und kaute seinen Tabak.

Der neidische Gedanke kam ihm einmal: Ach, wärrst du so schlau wie dieser Schuft. Du würdest ihn heimlich zu ermorden wissen.

Aber so war er nicht.

Die Trauer, die nicht über das dumpfe Briten hinaustem, senkte sich auf ihn und zerfleischte den Trost zu Leben.

*

Es gab unter den Sträflingen einige, die sich nach den Wünschen des Gefängnisdirektors hielten.

Sie erfüllten mit heiklem Bemühen nach Anerkennung ihre Arbeit und schritten mit abwehrendem Ernst an den anderen vorbei. Ihre Gedanken waren bei einem stillen Leben außerhalb der Gefängnismauern, das sie nicht verlieren wollten. Bei einer Frau, einer Mutter, einem Kinde, einer stillen Stube viel leicht.

In anderen lebte, wie in dem Kerl bei Leopold Stettner in der Zelle der Wunsch nach Freiheit und machte sie geschmeidig.

Anderer waren völlig verfallen und tierisch durch lange Haft. Sie fraßen in gierigem Heißhunger zum Gaudium der Mitgefangenen aus dem Eimer die Heringsköpfe und Linsen, die die anderen ihnen zusammenschütteten.

Keiner war, der sich der hungrigen Begier nach einem Stückchen Käse oder Wurst, nach Tabak oder einem Glas Bier erwehren konnte, und jeder hätte von neuem gestohlen, es zu bekommen.

Leopold Stettner begehrte nicht nach Freiheit. Er hatte keine Stube oder eine Frau, nach der er sich sehnte. Er tat die vorgeschriebene Arbeit, aß und schlief und lebte, weil er nicht starb. Sein Zellengenosse herrschte über ihn. Der Buchbinder erkannte wohl die seltene und rasch zugreifende Art des schlaun Kerls, der sich unbekümmert bei den Vorgeschritten ins schöne Licht stellte und ihn auslachte. — Er war zu schwach, etwas dagegen zu unternehmen, und deshalb begann er die Ueberlegenheit dieses Menschen zu hassen und darunter zu leiden.

Eines Tages, da die Gefangenen im Hofe den Bewegungsmarsch ausführten, lachte ihm der Sträfling in einer besondern Weise, mit der er ihn an begangene Gemeinheiten und Frechheiten zu erinnern wußte, ins Gesicht.

Da erfaßte den Unglücklichen eine unbändige, dumpfe Wut, und er stürzte sich auf den Kerl.

„He,“ schrie er zu den Wärtern, „da guckt her — so ist er —!“ Dann wandte er sich rasch um und rannte auf seiner Flucht durch den Hof. Der Buchbinder hatte den fürchterlichen Gedanken, ihn zu erwürgen, als er hinterdrein lief.

Bedor der Mensch jedoch vor die hohe Hofmauer kam, wo er schwer hätte entweichen können, blüete er sich rath, hob eine

Hand voll Kieselsteine auf und schleuderte sie dem Verfolger ins Gesicht.

Leopold Stettner sah plötzlich nichts mehr und hielt an. Die sämtlichen Gefangenen schrien laut auf. Sie gebärden sich wie eingesperrte Raubtiere, die Blut und Feuer wittern und brüllend an ihren Gitterstäben rütteln.

Zwei stille Feinde bezähnten sich nicht mehr und fielen mit Fäusten und Zähnen übereinander her; die meisten stürzten auf die Wärter, warfen ihnen die ausgezogenen Jaeden über die Köpfe, daß sie nichts mehr sehen konnten, und schlugen dann sinnlos auf sie ein.

Der Zellengenosse des Buchbinders erfaß als einziger die Gelegenheit zur Flucht.

Er schob während des allgemeinen Durcheinanders einen Karren an die Mauer, überkletterte sie und lief schon weit, während Soldaten und Wärter mit vorgehaltenen Revolvern und flachen Säbelhieben die Meuterer bekämpften.

Leopold Stettner stand allein an seinem Platze und hielt sich seine Augen. Sie tränkten und bluteten und wollten sich nicht öffnen.

So ward er in seine Zelle geschafft.

Erst später entdeckte man, daß das rechte Auge verloren war. Dieser Totschläger hatte den Weg zur Freiheit gefunden, ein Jahr bevor seine Zeit um war. Da die Wärter nun doch von dem nächsten Ueberfall schwaigten und der Wutanfall Leopold Stettners zu denken gab, ließ ihn der Direktor in eine Einzelzelle bringen.

Der Gefängnisgeistliche beunahmte ihn eines Tages.

Es war ein schöner und stattlicher Mann. Ein guter Theologe und Redner, aber zu kultiviert und zu wenig elementar in seiner Empfindung und in der Aufopferung seines Lebens für andere, um den Weg zum Herzen des Buchbinders zu finden.

„Ich bringe Ihnen etwas, Stettner,“ sagte er bei der ersten Zusammenkunft und gab ihm ein kleines Bündchen des Neuen Testaments. „Vielleicht lesen Sie ab und zu einmal darin.“

„Danke.“

„Ich möchte Sie gern näher kennen lernen. Was gedenken Sie zu tun, wenn Sie wieder frei werden?“

Leopold Stettner zuckte die Achseln.

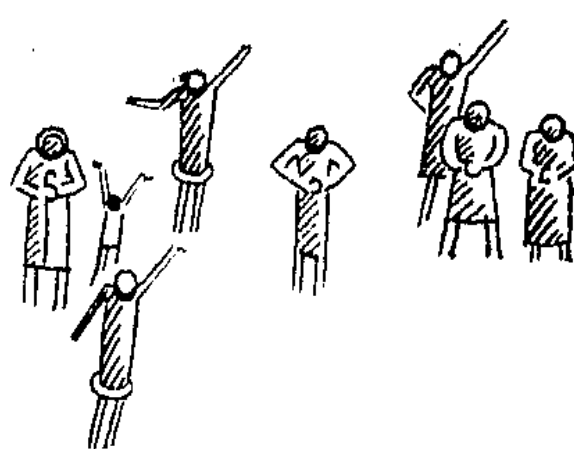
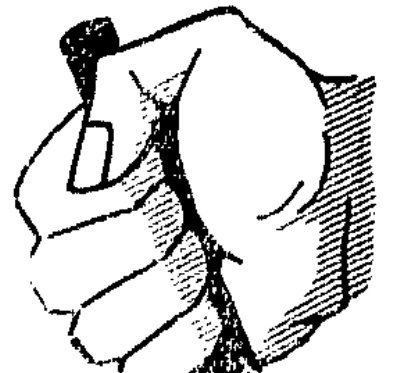
„Ich werde mir Arbeit suchen, ich weiß nicht —“

„Gewiß — Arbeit ist schön und gut. Aber damit sie zum Segen ausschlägt, braucht man noch mehr — was ist das wohl, Stettner?“

(Fortsetzung folgt)

Im Durchschnitt für die Hälfte

können Sie in unserem diesjährigen Inventurausverkauf kaufen. Beachten Sie bitte unsere morgige ausführliche Anzeige.



KARSTADT A.G.

Nachahmung in Wort und Bild verboten — later ausserhalb Lübecks verkäuflich

Prima kleine Rauchstüde Bjd. 1.—
Ba. frisches fettes Quentfleisch Pfd. 0.90
 Schweinefl. Brat. 2 0.85 | Frische Leber . . . 2 1.20
 Ba. fr. Karbonade 2 1.10 | Frisch. Gehacktes 2 0.60
 Ba. geir. Schenfl. 2 0.70 | Frische Herzen . . . 2 0.50
 Frz. Kalbf. 2. Br. 2 0.80 | Prima Speisefett 2 0.40
ff. gemischten Ausschchnitt Bjd. 1.60
Ba. frisch., weichgef. Suheuter 2 0.60
Karl Labrtz Böttcherstr. 16
 Teleph. 21 973

Unreines Gesicht
 Pidel, Mitesser werden in einig. Tag. d. d. Tettner Schönheitsmittel **Venus** (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sie erzielen einen lammetweichen Teint.
 Nur zu haben bei:
Drogerie Aug. Prösch, Wühlenstraße 29.
 Auf vielseitigen Wunsch um 7 und 9 Uhr Wiederholung der Quadrille

Dr. Th. H. van de Velde
Die vollkommene Ehe
 Eine Studie über ihre Physiologie und Technik
 Gehftet . . . 10.50 M.
 Gebunden . . . 14.00 M.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46


 Empfehle prima didettes junges **Fleisch**
 Sellen dide Flomen, pr. fettes Rauchfleisch, gekochtes Hüllfleisch, geladte Zungen, geräuch. und gekochte Wettwürst, ff. Knackwürst. **Karl Kühn,** Fischergrube 10

Selten günstiges Angebot in: Tilsiter Vollfett-Käse Pfd. 1.05
 N. Salzgurken 0.10 u. 0.15 | Holländer Käse Pfund 1.20
 Sommerl.-Heringe St. 0.05 | Schweizer . . . Pfd. 1.20
 Matjes-Heringe . . . St. 0.20 | Edamer . . . Pfd. 1.20
 Sauerkohl . . . Pfd. 0.10 | All. pikanter Käse Pfd. 0.80
 Anchovis . . . 1/4 Pfd. 0.10 | Dänischer . . . Pfd. 0.80
 Oelsardinen . . . Dose 0.48 | Hansa . . . Pfd. 0.70
 Weißes Schmalz Pfd. 0.80 | Kugelkäse . . . Pfd. 0.40
 Blasenschmalz . Pfd. 0.85 | Kokosfett i. Til. . Pfd. 0.60 | Margarine . . . Pfd. 0.50
Eduard Speck
 Wixstraße 20/24

Junker & Ruh
Gaskocher
 die führende Marke
 *
Heinr. Pagels
 Lübeck
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Frostfreie gelbe **Industrie-Kartoffeln**
 Str. 5.50 RM. empfiehlt **Heinrich J. Möller,** Gleichhauerstr. 79

Felle Haare Wildfelle
 Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hasen, Kanin usw. verkaufen Sie unbedingt am vorteilhaftesten bei **Josef Wagner**
 Spezial-Felle- und Haargroßhandlung
 Danforthstraße 26 Tel. 27 024 Holtenstr. 8

Sparklubbücher
 sind preiswert zu haben
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Batoni - Matrosen
Vulpage-Matrosen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Helli
 Welt. Spez.-Gesch.
 Untertrave 111/112
 b. d. Holtenstr. 120

Werbt unablässig für eure Zeitung
 Den höchsten Tagespreis für **Hasen-, Kanin-, Fuchs-, Iltis-, Marder-**
Felle
 und Tierhaare zahl!
J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a
 Aeltestes und größtes Spezialhaus am Platze
 Gerben von Fellen



Fragen der Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebiets

Oberbaudirektor Balher hatte Donnerstag die Presse zu einer Besprechung eingeladen, in der er die Pläne für die bauliche Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebietes erörterte. Da der ganze große Fragenkomplex nächste Woche in öffentlichen Vorträgen behandelt wird, wollen wir nicht vorgreifen und als Einleitung dazu Oberbaudirektor Balher das Wort geben. Er schreibt:

Als im vergangenen November der Hamburger Oberbaudirektor Schumacher in einem geistvollen Vortrage das Problem der Großstadt an seinen Plänen für die Entwicklung Lübecks erläuterte, da zeigte er uns, wie der Körper dieser Stadt seit ihrer ersten Entfaltung trotz des besten Willens der dafür tätigen Städtebauer in seinen neuen Wohnvierteln in unauflösbare Weise zusammengedrängt war, und zwar so sehr, daß bei weiterem Anwachsen der Stadt ohne kräftige Eingriffe, dies zu schweren Schäden für das Wohl ihrer Einwohner geführt haben würde.

Seine Arbeit, die nach vielen Richtungen hin vorbildlich geworden war, ging darauf hinaus, aus den inneren Lebensbedingungen ihrer Bevölkerung einen Plan aufzustellen für ein künftiges Städtegebilde, in dem alle wirtschaftlichen, wohnungs- politischen und volkswirtschaftlichen Forderungen in bester Weise erfüllt werden können, so daß der Wirtschaft alle Entwicklungsmöglichkeiten, der Bevölkerung beste Lebensbedingungen geschaffen würden.

Mit dieser Planung hat er eine praktische Aufgabe dieser Art zum erstenmal in einem solchen Umfange gelöst, um die sich heute viele Kräfte bemühen, einen guten Schritt weiter gebracht. Allgemein ist dies nicht nur eine Aufgabe der Formgestaltung, für die man vielfach den Städtebau immer noch hält, sondern sie hat Beziehungen zu den verschiedensten Lebensbedingungen des Menschen, der damit auch hier mit seinen mannigfachen Bedürfnissen leiblicher und seelischer Art in den Mittelpunkt der Erwägung gestellt wird.

Es handelt sich dabei letzten Endes um eine Verteilung der Lebensräume der Bevölkerung in all ihren verschiedenen Formen. Es handelt sich darum, klare Grenzen zu schaffen zwischen bebautem und unbebautem Gebiet, wilder und unorganischer Bebauung zu begegnen, Wucherungen des Stadtkörpers von maßvoller Ausdehnung zu beschneiden, Ausfallstraßen und Verkehrsänderungen dem Ausbau ganz oder vorläufig zu entziehen und ein Durcheinanderschwärzen von Arbeits-, Wohn- und Erholungsflächen ohne eine soziale Ordnung zu verhüten. Man sieht, eine Aufgabe großen Maßstabes, die nur gelöst werden kann in einer tiefen Durchdringung all der grundlegenden Bedingungen für ein künftiges glückliches Volksleben.

Wer mit den Strömungen auf diesem Gebiet vertraut ist, der weiß, daß in allen Ländern, vor allem aber in Deutschland, um diese Fragen mit viel Anspannung und viel Liebe gerungen wird. Probleme tauchen auf und werden lebhaft bekämpft. So Fragen wie diese:

Soll das System der Riesenstädte das ganze wirtschaftliche, soziale und ideale Volksleben beherrschen?

Ist die Großstadt mit ihren zweifellosen Schäden ganz zu verneinen und das Heil der Zukunft nur in einer Durchdringung der Mittel- und Kleinstadt zu sehen?

Oder ist auch durch einen neuen Geist, der die verleinerten Fesseln der Großstadt sprengt, Stadt- und Landleben wieder in organische Beziehungen zueinander zu setzen?

So viele Fragen, so viele Antworten. Aber aus dieser Fülle des Gegenstandes erhellt ohne weiteres, daß kaum ein einzelner die Lösung für ein größeres in sich abgeschlossenes Gebiet der Stadtplanung bringen kann. Neben dem Techniker muß der Wirtschaftler und der Volkswirt stehen, und vor allem

muß als Bauherr die Allgemeinheit mitwirken. Es ist eine Aufgabe an der alle teilnehmen können, die auch Männer und Frauen verschiedener Anschauungen und Richtungen in harter Beharrlichkeit, aufrechter Sachlichkeit und ausgeglichener Menschlichkeit zusammenführen kann.

Wenn aus diesem Gedanken heraus die Pläne für die bauliche Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebietes, die bald der Vollendung entgegengehen werden, in drei von der Oberbaubehörde veranstalteten Vorträgen der Öffentlichkeit in ihrer Bedeutung bekanntgemacht werden sollen, so hoffen wir, daß diese Arbeit für die Zukunft unserer Bevölkerung von der fördernden Anteilnahme vieler getragen wird. Es handelt sich dabei um den Aufbau unseres Volkes, für den uns keine Mühe und Arbeit zu groß sein darf.

Die Vorträge sollen stattfinden in der Aula des Johanneums am 9., 11. und 12. Januar, abends 8 Uhr.

Am 9. Januar wird sprechen: Professor Mühlenpfordt, Braunschweig, über die Entwicklung des Städtebaus. Am 11. Januar werden sprechen: Oberbaurät Neufeldt über die wirtschaftliche Entwicklung Lübecks und deren planmäßige Vorbereitung, Oberbaudirektor Balher über die Grundlagen der baulichen Entwicklung Lübecks. Am 12. Januar wird sprechen: Oberbaudirektor Balher über die Grundlagen der städtebaulichen Entwicklung Lübecks (Fortsetzung).

Der Eintritt zu den Vorträgen ist unentgeltlich.

Öff. v. Verhandlungen vor dem Lübecker Schöffengericht

Ein lustiger Prozeß mit politischem Hintergrund

Das hätte sich der alte Ritter mit der eisernen Hand auch nicht gedacht, daß sein unsterblicher Kernspruch noch so viel juristischen Scharfsinn in Bewegung setzen würde. Und wenn er gestern zufällig von irgendeiner Wolke aus in den Gerichtssaal heruntergefahren haben sollte, dann muß er dröhnend geschrien haben über die Richter und Anwälte von 1928, die über den Sinn seiner Worte debattierten, und sie doch vor lauter Wohl- ergehenheit nicht aussprechen konnten.

Aber erst muß ich wohl die Vorgeschichte erzählen. Also es gab einmal zwei Freunde in Lübeck, politisch engstens verbunden, die hießen Raumeiser Dinter und Rechtsanwalt Dr. Geister; sie saßen zusammen im Vorstand eines Vereins, auch in einer Fraktion der Bürgerpartei und alles war in better. Später wurde der eine von beiden Senator und der andere nicht. Da war die Freundschaft aus.

Eines schönen Tages erhielt nun Dr. Geister, der ja nur im Nebenamt Senator ist und seine Rechtsanwaltstätigkeit weiter ausübt, von einem Dritten — nennen wir ihn Raumann; sein Name tut hier nichts zur Sache — das Mandat, eine alte Forderung aus der Inflationszeit einzutreiben. Es handelte sich um einen Pöster Stein, den Raumann bei Dinter gekauft und bezahlt hat, sogar teilweise in englischen Pfunden, den er aber nie zu sehen bekam. Dr. Geister schrieb

Achtung! Achtung!

Am Dienstag, dem 10. Januar, abends 7^{1/2} Uhr, spricht Genosse **Kuklinski-Kiel** im Gewerkschaftshaus über

Gewerkschaften u. Volkswohlfahrt

Die Gewerkschaftsvorstände, Betriebsräte, Betriebsvertrauensleute sowie die tätigen Genossen und die Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt sind hierzu eingeladen

A. D. G. B. I. A.: Dreger
Arbeiterwohlfahrt I. A.: H. Wolfradt

also an Dinter den üblichen Brief, absolut korrekt, sein Mandat bitte um Vierung der Steine; sollte sie verweigert werden, würde er weitere Schritte ergreifen.

Dinter lobt. Drei Tage brütet er Unrat. Dann schickt er den Brief an Dr. Geister zurück — eingeschrieben, adressiert „an den Privatmann Dr. Geister“ — das sollte ganz schlau sein, und versehen mit den unflätigsten Randbemerkungen. „Ergelbst zurück mit dem Titel des Gök von Verklungen“ — „Gegen Rosheit und Reichrändigkeit kämpfen Götter selbst vergebens“; und höhnisch fügte Dinter noch zwei Millionen Papiermark hinzu — im Sommer 1927! — mit dem Ersuchen, den Rest herauszugeben.

Sein Verteidiger, der wohlbekannte Herr Rechtsanwalt Ewers, nannte das einen „arabesqu entzückenden Scherz“. — Die Opfer der Inflation dürften allerdings anderer Meinung sein.

Das Drolligste an der Sache war aber die Verteidigung des Herrn Dinter. So etwas von Anreisen war nicht mehr da, seit Ludendorff sich an einem schönen Märztag am 6. Uhr früh „zufällig“ am Brandenburger Tor versammelte. Denn nach Erichs tapferem Vorbild erklärte Dinter, der Brief sei nur „zufällig“ an den „Prinmann“ Dr. Geister gegangen. Den hätte er ja gar nicht gemeint, sondern Herrn Raumann gegen Dr. Geister habe er ja gar nichts.

Ja, und dann das Fazit. Da hat er nun ausgeprochenes Recht gehabt. Denn in seinem teuren Ruf hat er gar nicht geahnt, wie grauig es wäre. Er hätte doch nicht gedacht, daß Schiller so etwas schreiben könnte! Erst nachher hat er in seinem Schiller nachgesehen, da steht aber der „Gök“ gar nicht drin. — Kein Wunder, da er von Goethe ist!

Das Gericht, — unsern Respekt Herrn Amtsrichter Wibel, wie er sich das Laichen verbüß, und wie geschickt er es zu vermelden wußte, das viel berufene Ritterwort in den amtlichen Mund zu nehmen — betriet eine geschlagene Stunde über den schwierigen Fall.

Dann erfolgte das Urteil: 100 RM, Geldstrafe. Das Gericht hatte also doch kein Verständnis für den „entzückenden Scherz“, den Dinter nach den Ausführungen seines Verteidigers „mit klassischen Reminiszenzen gewürzt“ hatte.

Und das mit Recht. Denn es war wahrhaftig kein Scherz, sondern eine unflätige Pöbelci, Staunend über dieses Geistesniveau des Lübecker Bürgertums und seiner parlamentarischen Vertreter verließ der Referent die geweihten Hallen. Man lerne doch immer noch was zu — in der Burgstraße.

Schon gewordene Pferde. Bei der Untertrave scheuten am Donnerstag nachmittag die Pferde eines Fuhrwerks und rannen die Untertrave längs, ohne daß es dem Kutscher gelang, die Tiere zum Halten zu bringen. Der Kutscher selbst wurde bei heftiger Geschwindigkeit und entging ebenso wie der Verkehrslehmann bei der Brandstraße der Gefahr des Ueberfahrenwerdens. Ein entgegenkommendes Auto wurde angekratzt und beschädigt. Erst dem Verkehrslehmann an der Holstenstraße gelang es, die Pferde zu zügeln und weiteres Unfall zu vermeiden.

Die Gründungsfeier des Schülerturn- und Sportvereins fand am Neujahrstage im Gewerkschaftshaus statt. Der Saal war gut besetzt. Die Schüler zeigten ihr erstes Können durch den tadellosen Vortrag zweier Märche, wofür sie großen Beifall ernteten. Das Schülerturn befiel bis jetzt aus 30 spielfähigen und 20 lernenden Spielern. Wenn das Corps so weiter arbeitet, wird es im Sommer manche sportliche Veranstaltung verschönern helfen.

Der zweite plattdeutsche Volksabend der Volksgill to Lübeck am Donnerstag im Marmoraal, unter der humorvollen Leitung des Herrn Beckelhof, nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. In einer Ansprache wies Herr Prof. Krüger auf die verschiedenen Zweige der Volksgill hin, namentlich auf die

Der Winter-Charakter der Lübecker Bucht

Von Marius Mira

Kaum sind die letzten Strandgäste im September oder Oktober abgereist, so heißt es: Der Strand ist tot, er ist grenzenlos vereinsamt; es ist ohne Reiz, dort zu sein oder zu leben; weh denen, die dazu verurteilt sind, an den schaurigen verlassenen, von Wellen und Winden umtobten Gestaden den ganzen Winter zu verbringen!

Aber jene Leute, die so sprechen, haben dem winterlichen Strande nie in sein wahres Gesicht geschaut! Ihnen ist der wahre Charakter des gewaltigen Wintermeeres niemals nahe gekommen!

Der Strand ist nicht tot! Er lebt gerade im Winter ein viel gewaltigeres kraftvolleres Leben als im Sommer, wo er seine besten Kräfte mit Bewußtsein zähmt und zurückhält, um die frühlichen Sommerkinder, seine Gäste, nicht zu erschrecken oder zu verjagen.

Ist sein Wesen im Sommer lieblich und weich, so ist es im Winter hart und streng, aber nicht weniger erhaben und groß! Frei, ungehindert und ungezügelt, führt er in dieser Zeit ein leidenschaftlich erregtes, wildaufwogendes Leben; wenn er sich regt, geht sein Atem wie Sturm und Wellenwogen, und selbst wenn er ruhelos daliegt, großt und zuckt es von unten herauf wie aus schauerlichen Gründen. Wenn er aber tobt und brandet im Orkan seiner Urkraft, dann schüttet er Tod und Verwüstung aus über die Schiffe und über den flachen besiedelten Meerestreiben, der ihn vom Haff, seinem früheren Besitz, trennt.

Und doch muß selbst dieser Gewaltige in seiner Urkraft einem noch Größeren, Stärkeren sich beugen, der ihn fesselt und in starrer Bande schlägt, daß er sich nicht rücken und rücken kann, soviel es auch in ihm knirscht und knackt vor wildem Ausbruchverlangen:

Das ist der Frost, dem Sand und Tang und Meer untertan sind, und der als Zeiden seiner Würde seinen schneeigen Wintermantel über Land und Meer ausgebreitet hat, stolz, ein Herrscher zu sein in unerhörter Gewalt und Schönheit.

Schlitten heraus! ruft er seinen Freunden und Gästen zu. Nicht die schönen Wintertage mit Peitschenknallen und Schellen- geläute und Fahrt an den Strand, wo mein großes Eischloß steht.

Die Lübecker Bucht ist der große Zeitaal; steht stannend, wie das Parkett des Saales aus Eishöhlen kunstvoll gefügt ist! Betretet den hohen Raum: ohne Jagen! Erschreckt nicht vor den Gewässern der Tiefe; die unruhigen Geister Neptuns sind eingekerkert; zu tatloser Ruhe verdammt. Solange ich, der Frost, hier gebiete, steht unbefürchtet euren Fuß auf jede Fläche meines weiten Reiches. Nur hinten, in der letzten Ferne, die das Auge erreicht, blieb ein Streifen Wassers offen, um meinen Winter- vögeln, den wilden Enten, den grauen Gänsen, den weißen Schwänen und schnellen Möwen, auch dem hungrigen Binnensee- Geflügel, dessen Futterstellen zugefroren sind, den Fisch zu decken!

Und in der Tat! Sie kommen, die geladenen Gäste! Wie traumhafte Schattenbilder steht man weit, weit draußen die Anreißer von Hunderten von Malschtern und Fischern, die mit ihren langen Stangen, an denen wie an einer Reptungabel die fünf oder sechs Widerhaken befestigt sind, auf den Grund stoßen, um den Aal, der hier im Seegras verkrampft den Wintereschlaf hält, zu fangen.

Die Brücken der Bäder stehen, mit Eischleieren verhängt, wie phantastische Schläfer über der glatten Fläche und harren auf den Frühling, der den Westwind bringen soll, um sie von der eiligen Last zu befreien. Sie träumen von den Schiffen und schönen Kindern, von bunten Wimpeln und Farben des Sommers. . . .

Denn sie wissen: selbst der mächtige Frost, der Bezwingen des Meeres, muß einem noch Mächtigeren weichen, einer großen sanfteren Gewalt, mild und doch unwiderstehlich. . . .

Da horst, während ich dieses schreibe, erhebt sich aus der Richtung der untergehenden Sonne, aus Südwesten, ein leises Säusen, ein leises Schwellen, ein lautes Brausen, ein kraftvolles Wehen — noch hoch überm Wald, hoch über den Häusern — dann fällt es zur Erde, erschüttert die Bäume, daß die letzten Spuren des Rauheits und Schnees prasselnd und nah zu Boden fallen, und dann stürzt es sich auf die Eisbede, daß sie krachend und knirschend aufstöhnt:

Der Westwind ist da! Der Sturm weht aus Westen und

versucht seine zermürbende Kraft an den tausend Angriffspunkten, die ihm die Eisbede bietet! Jede Zacke, jeder Schollenrand bietet ihm Platz zum Drücken, zum Drängen, zum Stoßen und Schieben; die Eisbede, von tausend Pferdekraften gepannt zerspringt; krachend bersten die Schollen, und das Wasser gurgelt gluckend aus der Tiefe durch die Spalten. Die ganze Masse drängt nach Osten, nach Osten; und eh' man's gedacht, verhin- dert die ganze eilige Pracht in dieser einen tauwarmen Nacht. . . die Nacht des Frostes ist vernichtet.

Aber noch im Weichen ist er zu fürchten: hier und da hebt er die Brücken aus dem Grunde und bricht die Pfeiler wie klirrendes Glas und trägt die Trümmer auf seinem breiten Schollennaden weit hinaus in die offene See. . .

Nach dem Abzug des Frostes möchte das Meer in alter Weise sein Spiel mit Sturm und Wellen wieder beginnen; aber es ist, als sei auch ihm die wildeste Gewalt gebrochen, es bringt die alte Kraft nicht auf — — — auf allem liegt schon die Resignation des Gewesenen, die leise Ahnung des Kommenden: der neuen Frühlings und des neuen Sommers. . . .

Das ist der Strand im Winter, das ist sein wahres Gesicht. Sahst du ihn jemals so? —

STK. Kleine Ursachen — Große Wirkungen! Es gibt immer noch Menschen, die glauben, es sei alles gleichmäßig vorausbestimmt und naturnotwendig bedingt. Jamohl! — Ein indischer Fürst hörte im Jahre 1867, daß die Engländer anfangen wollten, in Indien Eisenbahnen zu bauen. Er interessierte sich dafür, da er gerne reiste, und wollte sich mit großen Beträgen beteiligen, wenn die Wagen so breit gemacht würden, daß sein Bett darin Platz hätte. Man nahm daher eine ziemlich große Spurweite — 1676 Millimeter. Angesichts dieses Interesses wollten die Engländer das Bahnsystem größer, als ursprünglich geplant war, ausführen und so kamen auf dem Maschinenmarkt von London zwei für Indien bestimmt gewesene Lokomotiven zum Verkauf. Damals befand sich gerade eine Kommission aus Buenos Aires in London, die sich über Eisenbahnbauten erkundigte. Man bot die Lokomotiven billig an — und die Argentinier kauften, legten daher sämtliche Linien ihres Landes in dieser Spur an. — Nun soll noch einer von denen, die da sagen, jedes Volk habe die Regierung, die es verdient, behaupten, kein Volk hätte die Schienenspur, die ihm von Natur aus zukomme. . . .

Neues aus aller Welt

Die Berliner Explosionskatastrophe

Bis jetzt 17 Tote

Die Zahl der Toten bei der furchtbaren Explosionskatastrophe in Berlin ist im Laufe des Donnerstags abends auf 17 gestiegen. Dazu kommt, dass zu einem gestern nachmittags gefundenen abgetrennten Arm noch der Körper fehlt, sodass vorläufig mit einer Gesamtzahl von 17 Toten gerechnet werden muss. Vielleicht ist die Zahl auch noch größer. Eines der Opfer war eine junge Frau, die wenige Stunden vor der Explosion ein Kind geboren hatte. Das Kind wurde nach der Explosion wimmernd in der Wiege gefunden, während im Vorzimmer der Wohnung die Leiche der jungen Mutter lag. Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen sämtliche Leichen der verunglückten Personen beschlagnahmt und nach dem Schauhause überführen lassen, wo eine Obduktion erfolgen soll. Gerichtsärzte sollen prüfen, ob die tödlich Verunglückten noch in den letzten Minuten ihrer Lebenszeit größere Mengen Leuchtgas eingeatmet haben. Man nimmt an, dass die Aufbaumarbeiten, die im Laufe des ganzen gestrigen Tages und auch in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag von der Feuerwehr und Schupo fortgesetzt wurden, heute abgeschlossen werden können. Erst dann wird eine endgültige Uebersicht über die Zahl der Toten möglich sein. Die Ursachen des Unglücks sind bisher immer noch nicht festgestellt. Es dürfte auch äußerst schwierig sein, ohne weiteres zu einer einwandfreien Feststellung dieser Ursachen zu gelangen. Am meisten spricht vorläufig für die Behauptung, dass die Explosion von der im Keller des betroffenen Hauses befindlichen Kühlanlage einer Fleischfabrik ausgegangen ist. Die Anlage wurde mit Ammoniak betrieben, das augenscheinlich schon seit Wochen nicht in der notwendigen Form und unter Ausschluß aller Explosionsmöglichkeiten benutzt worden ist.

Die Beerdigung der ums Leben gekommenen Personen wird, soweit nicht hinterbliebene Angehörige oder Verwandte die Bestattung besorgen oder bezahlen, von der Stadt übernommen.

Berlin - Madrid

Am Donnerstag wurde die Fluglinie Barcelona - Marseille, die von der deutschen Luftflotte mit Junkers Maschinen besetzt wird, in Gegenwart der Spitzen der spanischen Behörden und des deutschen Vorkapitän in Madrid eröffnet. Die neue Linie hat den Zweck, die spanische Hauptstadt Madrid mit dem großeuropäischen Flugnetz zu verbinden. In Zukunft ist es möglich, von Berlin aus Madrid in 12 Tagen zu erreichen.

Vor die Straßenbahn geworfen. Ein unglaublicher Rohheitsakt wurde an einer Haltestelle der Straßenbahn Danzig - Langfuhr verübt. Ein Direktor Danhoff, der zwei junge Damen an die Haltestelle begleitet hatte, wurde dort ohne jeden Anlaß von einem etwa 22jährigen Burshen tödlich angegriffen und unter die gerade ankommende Straßenbahn geschleudert, die nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte und den Unglücklichen überfuhr. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er gleich nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Granatentransport explodiert. Ein mit vier Tonnen Explosivstoffen beladener Lastkraftwagen verunglückte in der Nähe von Dunsstable (Grafschaft Sedford) und fing Feuer. Die Granaten explodierten mit einem Getöse, wie bei Artilleriefeuer. Die Feuerwehrlente konnten den Brand wegen der Gefahr einer weiteren Explosion von Granaten nicht löschen. Der Chauffeur verbrannte vollkommen. Außerdem wurden vier Personen schwer verletzt.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich bei Trient in Italien. Ein mit 6 Personen besetztes Auto stürzte in voller Fahrt einen steilen Abhang hinunter, wobei ein Mann den Tod fand und drei weitere Infassen lebensgefährlich verwundet wurden.

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Essen - Aren stieß in der Nähe des Verschiebebahnhofs ein Güterzug mit einem rangierenden Viehwagen zusammen. Der Zugführer wurde schwer verletzt; ein Stallmeister des Viehwagens kam mit leichteren Verletzungen davon. Zwei Güterwagen wurden durch die Gewalt des Zusammenstoßes ineinandergeschoben; ein dritter kippte um.

Von einem herabstürzenden Ladenschild eines Kaufhauses wurden in Halle vier Personen zu Boden geschlagen, die sich sämtlich in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Durch eine herabstürzende Steinlawine wurde in der Nähe von Batum auf einer Gebirgsstraße ein Petroleumzug zum Entgleisen gebracht. 27 Waggons mit Petroleum verbrannten. Ein Bahnbeamter wurde getötet; 10 Personen wurden schwer verletzt.

beschränkte) und relative (bedingte) zu teilen. Die absoluten Scheidungsgründe dürften der Allgemeinheit im großen und ganzen bekannt und verständlich sein. Hierher gehören Ehebruch, böswillige Verlassung und Trachten nach dem Leben des anderen Ehegatten (Lebensnachstellung). Besondere hinzuweisen wäre noch darauf, daß bei der böswilligen Verlassung zu unterscheiden ist, ob dem verlassenen Ehegatten der Aufenthalt des anderen bekannt ist oder nicht. Das ist nämlich insofern von Wichtigkeit, als in letzterem Falle — also bei unbekanntem Aufenthalt — dann schon der zur Scheidung berechtigende Tatbestand der böswilligen Verlassung gegeben ist, wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des anderen von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten hat. Ist dagegen der Aufenthalt bekannt, so liegt böswillige Verlassung nur dann vor, wenn der zur Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilte Ehegatte ein Jahr lang gegen den Willen des anderen dem Urteil nicht Folge geleistet hat. Bei bekanntem Aufenthalt muß also auf alle Fälle vorher die Klage auf Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft von dem verlassenen Ehegatten angeklagt werden.

Die relativen Scheidungsgründe ergeben sich aus Paragraph 1586 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Dort heißt es: Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrlöses und unethisches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse herbeigeführt hat, daß ihm die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Als schwere Verletzung der ehelichen Pflichten gilt auch grobe Mißhandlung. — Die sich wieder aus dieser Gesetzesbestimmung ergebenden Scheidungsmöglichkeiten erreichen eine derart hohe Ziffer, daß sie hier im einzelnen nicht wiederzugeben sind. Wichtig und grundlegend für alle ist nur, daß die schwere Verletzung der ehelichen Pflichten tatsächlich eine so tiefe Zerrüttung des Ehelebens hervorgerufen hat, daß dem einen Ehegatten die Fortsetzung der Ehegemeinschaft nicht zugemutet ist. Im anderen Falle, auch

Unschuldig gehängt

In der Silvester nacht des Jahres 1912 unterließ sich im Hause des Gutsherrn Stephan Tomka in dem damals noch zu Ungarn gehörenden Sobica eine größere Gesellschaft. Gegen 1 Uhr nachts vernahm man aus einem der Zimmer der Wohnung einen fürchterlichen Schrei. Man hörte die Worte: „Vater, du hast mich ermordet!“ Die Gäste stürzten ins Zimmer, wo die 18jährige Tochter Tomkas, Eva, mit einem Messer in der Brust auf dem Bette lag. Die sofort herbeigekehrten Ärzte konnten nur noch den Tod des Mädchens konstatieren. Es war bekannt, daß Eva Tomka seit dem einige Wochen vorher erfolgten Tod ihrer Mutter trübselig sei. Hinzu kam, daß sie sich mit ihrem auch sonst brutalen Vater wegen eines von diesem nicht gebilligten Heiratsplanes überworfen hatte. Einige Wochen später tauchte der Verdacht auf, die Tochter sei von ihrem Vater ermordet worden. Auf Grund der Aussage der Zeugen, die den letzten Ausruf Eva Tomkas gehört hatten, wurde die Schuld des Vaters als erwiesen betrachtet, und obwohl Tomka beharrlich leugnete, wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt. Dieses, auch von der Szegeder königlichen Tafel und von der Kurie bestätigte Urteil wurde am 21. März 1913 vollstreckt. Das Haus Tomkas wechselte seither zu wiederholten Malen den Besitzer. Als der neueste Eigentümer das Haus vor einigen Wochen renovieren ließ, fanden die Arbeiter hinter einem Kamin einen vergifteten Brief. Er enthielt den vom 31. Dezember 1912 datierten Abschied der Eva Tomka, die sich über die Brutalität ihres Vaters beklagte, und den Entschluß des Mädchens, sich im Stalle das Leben zu nehmen. Auf Grund dieses neuen Beweises beschloß die Hinterbliebenen Tomkas, eine Wiederaufnahme des Prozesses zu beantragen, um dem unschuldigen Opfer des Justizmordes eine nachträgliche moralische Genugtuung zu verschaffen.

Betrunkener Revolverheld

Am Donnerstag abend spielte sich in dem bekannten Berliner Weinrestaurant von Kempinski am Kurfürstendamm eine Anekdote ereignende Schießerei ab. Der 22jährige Arbeiter Max Rahm aus der Pestalozzistraße in Charlottenburg betrat gegen 22 Uhr in angetrunkenem Zustand das Restaurant. Er zog plötzlich einen Revolver und legte ohne jeden Grund auf einen Gast an. Mehrere Oberkellner eilten dem Bedrohten zur Hilfe und nahmen dem Schießwilligen die Waffe zu entwinden. In dem entstehenden Handgemenge gingen zwei Schüsse los. Eine Kugel durchbohrte die rechte Hand des Oberkellners Bernhard Hürl. Schließlich gelang es, den Angegriffenen zu überwinden und den Beamten des Ueberfallkommandos zu übergeben. Der Täter hatte mehrere Kopfwunden davongetragen und wurde zusammen mit dem Oberkellner zur nächsten Rettungsstelle gebracht, wo ihnen Notverbände angelegt wurden.

Ein schwerer Bankraub wurde am Dienstag abend durch zwei maskierte Räuber in der Zweigstraße Walthof der Kreisbau Kollinghausen verübt. Mit vorgehaltenen Revolvern hielten die Verbrecher die Angestellten in Schach und raubten 6000 Mark. Zu ihrer Flucht benutzten sie ein vierköpfiges Auto. Ihre Beute besteht aus Silber und Papiergeld, das zum Teil gebündelt war. Es ist möglich, daß es sich bei den Tätern um die Räuber Hein und Larm handelt, die vor einiger Zeit Raubüberfälle in Klosterlausnitz und Ohlins verübt haben.

Zu Tumulten kam es am Mittwoch auf einem Wohnjahrs- und Fürsorgeamt in der Chausseestraße in Berlin. Eine Frau hatte die Beamten fortgesetzt beleidigt, so daß sie schließlich zum Verlassen des Amtes veranlaßt wurde. Die Frau erzählte dann auf der Straße wartenden Erwerbslosen, daß sie von einem der Beamten am Halse gewürgt worden sei. Daraufhin drangen einige junge Erwerbslose in das Abfertigungszimmer ein und griffen die Beamten tödlich an. Die Hauspolizei mußte von den Gummiknüppeln Gebrauch machen. Einer der Angreifer wurde erheblich verletzt.

Ihre Pforten geschlossen haben am Mittwoch die bekannten Berliner Vergnügungstippen „Palais de Danse“ und „Pavillon Mascotte“ in der Behrenstraße. Beide Betriebe sind zum Konkurs angemeldet worden. In der letzten Zeit brachte jeder Tag den Betrieben eine Unterbilanz von 2000 Mark. Der Zusammenbruch der beiden Unternehmungen scheint eine Folge des sich in letzter Zeit immer mehr auswirkenden „Zugs nach dem Berliner Westen“ zu sein.

Großer Einbruchdiebstahl. In einer Berliner Seidengroßhandlung Ecke Charlotiens- und Mohrenstraße wurde in der vergangenen Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Die Verbrecher schlugen ein großes Loch in die Decke des im Parterre gelegenen Geschäftsraumes und schafften dann Seidenstoffe im Werte von etwa 30000 Mark hinaus.

Vor der Begnadigung erhängt. Die württembergische Regierung hat den wegen Mordes an einem Dienstmädchen in Stuttgart zum Tode verurteilten Monteur Johann Schüller aus Kehlheim in Bayern zu lebenslänglicher Zuchthaus begnadigt. Ehe der Mörder davon in Kenntnis gesetzt werden konnte, hatte er sich in seiner Zelle erhängt.

Speelbeel. Er legte die Gründe dar, weshalb der Namenswechsel vorgenommen werden mußte, betonte aber, daß sie innerlich dieselbe geblieben sei. Der offizielle Titel lautet jetzt „Niederdeutsche Bühne Lübeck“. Ueber die neue Zeitschrift „Die Niederdeutschen Monatshefte“, sprach der Schriftleiter Herr Dr. Hirtz. Nach seinen Darlegungen und Aufzählungen des Inhalts der ersten Nummer der Zeitschrift, die in Lübeck erschienen wird, ist sie unentbehrlich für denjenigen, der sich über die niederdeutsche Bewegung auf dem Festlande halten will. Im zweiten Teil des Abends gab es noch ein einmaliges Lustspiel „Rege Lübe“ von Kriedel, das großen Anklang fand. Die Darsteller des Bauern und des Kocks sind besonders lobend zu erwähnen. Die Pausen wurden ausgefüllt durch Musik und Anthon-vorträge von Herrn Bremer und Tochter.

*

Motoring. Volkshochschullehrer. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß das neue Arbeitsprogramm der Lübecker Volkshochschule zwei Werteschulstufen vorsieht, die hier am Ort abgehalten werden. Unter dem Krant- und Mädchen Kursus: gesundheitlich-künstlerische Gymnastik nach dem System der Frau-Mengler-Schule, Leipzig (Dipl. Gymnastik-Lehrerin Ingeborg Sach), der im Anschluß an den bedeutenden Voheland-Kursus stattfindet, ist ebenfalls auf Wunsch ein Deutsch-Kursus des Lehrers Carlens-Kübel angefügt worden (Mündlicher und schriftlicher Ausdruck, freiwillige Vorträge mit folgender Aussprache, Aufsätze, Briefe usw.). Die Kurse finden in der Motzinger Schule statt. Die Gebühren sind dieselben wie in Lübeck. Anmeldungen müssen bis zum 13. Januar in der Geschäftsstelle Lübeck, Sandstraße 2, erfolgen. Auskunft am Ort beim Motzinger Schulleiter.

Welche Wagenklasse können Krankenkassenmitglieder auf der Fahrt zum Arzt benutzen?

Zu den Kosten der ärztlichen Behandlung nach § 182 RVO. gehören auch diejenigen Aufwendungen, die durch Zuziehung des Arztes erforderlich werden. Genehmigt die Klasse die Beratung durch einen auswärtigen Arzt, so fallen unter die zu erstattenden Kosten auch die durch die Reise zum Arzt entstehenden notwendigen Auslagen (Entscheidung des RVO. vom 1. Juni 1920). Die Frage, ob Versicherten, die ihnen durch das Ausgehen eines auswärtigen Arztes erwachsenen Eisenbahnkosten von der Krankenkasse nach den Sätzen der vierten oder einer höheren Wagenklasse zu erstatten sind, ist nicht einheitlich zu entscheiden. Maßgebend ist, daß die Kosten nur insoweit zu erstatten sind, als sie zur ordnungsmäßigen Durchführung der erforderlichen ärztlichen Behandlung notwendig waren. Ob hierzu die Auslagen für die Benutzung einer höheren als der vierten Wagenklasse zu vergüten sind, hängt von den Umständen des Einzelfalles ab. Dabei sind die bei der Eisenbahn bestehenden Verhältnisse und der Krankheitszustand des Mitglieds in Betracht zu ziehen. Ist der Eisenbahnzug in der vierten Wagenklasse erfahrungsgemäß überfüllt oder durch Traglasten in Anspruch genommen, muß aber der Kranke möglichst ungehindert in sitzender Stellung fahren, dann erscheint die Benutzung der dritten Wagenklasse geboten. Die Beurteilung muß hiernach von Fall zu Fall erfolgen. Nach den jetzt bestehenden Verhältnissen ist jedenfalls die Benutzung der höheren als der vierten Wagenklasse nur beim Vorliegen besonderer Gründe als notwendig anzuerkennen. Auch auf dem Gebiete des Versorgungsrechts werden die Reisekosten nicht durchweg in Höhe der dritten Wagenklasse erstattet (Entscheidung des RVO. vom 7. Januar 1927).

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(Im Besessaal zur Ansicht ausgestellt vom 10.—20. Januar.) Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist werktäglich von 10—1 und 4—8. Sonnabends von 10—2 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.

Altman, Georg: Ludwig Deorient. Berlin (1926).
Barnes, H. E.: Soziologie und Staatslehre. Innsbruck 1927.
Brentano, Ugo: Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands. Bd. 1, 2. Jena 1927.
Deu, Fred-Sermann: Das Schicksal des deutschen Memelgebietes. Berlin-Hessendörfer 1927.
Ehlers, Paul: Der Tarifvertrag für die Seeschifffahrt. Hamburg 1927.
Grünwald, Georg: Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1927.
Hankamer, Paul: Die Sprache, ihr Begriff und ihre Deutung im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Bonn 1927.
Lenz, Friedrich: Aufsatz der politischen Dekonomie. Stuttgart und Berlin 1927.
Lohmann, Karl: Lebenserinnerungen. Bd. 1. Berlin 1927.
Hanslian, Rudolf: Der chinesische Krieg. Berlin 1927.
Reinke, Johannes: Mein Tagewerk. Freiburg i. Br. 1926.
Salomon, Alice: Die Ausbildung zum sozialen Beruf. Berlin 1927.
Sembriski, Johannes: Geschichte der königlich Preussischen See- und Handelsstadt Memel. 2. Aufl. Memel 1926.
Valentin, Veit: Friedrich der Große. Berlin (1927).
Wenzl, Richard: Das deutsche Jugendrecht. Leipzig (1927).

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Ueber 5000 Erwerbslose

Am 4. Januar belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 5130 (Vormoche 4860)

Daron entfallen auf:		Vormoche
Landwirtschaft	151	131
Metallgewerbe	745	724
Salzgewerbe	203	194
Nahrungsmittel- u. Genussmittelgewerbe	96	73
Baugewerbe	1208	1168
Verschiedene Berufe	289	249
Musiker	41	41
Ungelehrte Arbeiter	1472	1366
Jugendliche Arbeiter	108	105
Erwerbsbeschränkte	130	131
Kaufleute u. Bureauangestellte	375	372
zusammen	4818	4554
Frauen und Mädchen	312	306
Gesamtsumme	5130	4860

Zugang vom 29. Dezember 1927 bis 4. Januar 1928: 667

Vom Ehescheidungsrecht

In allen Lebenslagen trifft man, und zwar heutzutage entschieden mehr als früher, auf Ratuchende: Kann meine Ehe geschieden werden? Tragt man dann nach der Hauptsache: den Gründen, so stellt sich heraus, daß von den vielen gedachten und genannten nicht ein einziger eine Handhabe bietet, um die Klage auf Scheidung der Ehe einzuleiten. Um dem Laien nun einen kurzen Einblick in das für ihn ziemlich schwierige, aber nichtsdestoweniger wichtige Gebiet unseres Ehescheidungsrechts zu vermitteln, sollen diese Ausführungen gegeben sein. Ihnen voraussetzen ist, daß die Klage auf Scheidung (und Anfechtung) nur durch einen Rechtsanwalt beim Landgericht, in dessen Bezirk der Ehemann wohnt, erhoben werden kann. Dieser sogenannte Anwaltszwang wird es wiederum in vielen Fällen nötig machen — und um überhaupt kostenfrei Klagen zu können —, vorher das Armenrecht zu beantragen.

Die Scheidungsgründe sind in zwei Arten, in absolute (un-

wenn eine Eheerrüttung überhaupt nicht stattfand, besteht hier kein Scheidungsgrund.

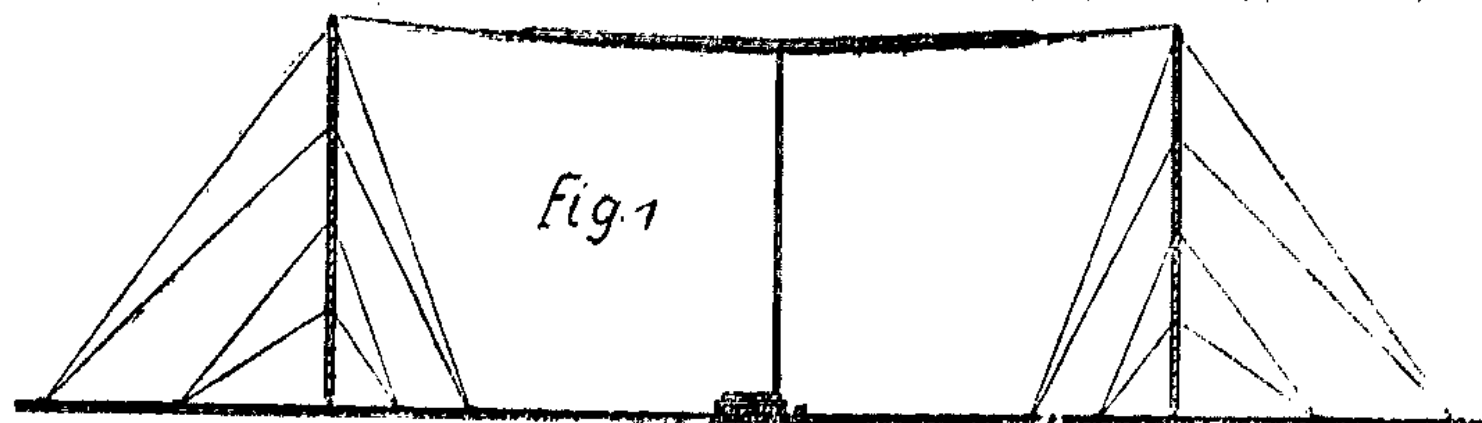
Hervorgehoben muß werden, daß die so viel angeführte „unüberwindliche gegenseitige Abneigung“ sowie auch die gegenseitige Scheidungswilligkeit keine Scheidungsgründe sind. Ebenso lassen sich — mit Ausnahme von länger als drei Jahre andauernder, unheilbarer Geisteskrankheit — aus während der Ehe entstandenen, auch ekelregenden Krankheiten Scheidungsgründe nicht herleiten.

Dasselbe gilt von vor der Ehe bereits vorhandenen Umständen und persönlichen Eigenschaften des anderen Ehegatten, die erst nach der Eheschließung offenbar wurden. Dazu gehören alle geistigen, körperlichen und sittlichen Eigenschaften und Merkmale. Diese können höchstens Gründe für eine Eheanfechtung — die letzten Endes ja genau wie die Ehescheidung auf eine Auflösung der Ehe hinausläuft — werden. Anfechtung kann die Ehe derjenige Ehegatte, der sich bei der Eheschließung über solche persönlichen Eigenschaften des anderen Ehegatten getäuscht hat, die ihn bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eheschließung abgehalten hätten. Unter der gleichen Voraussetzung ist die Eheanfechtung möglich, wenn der eine Ehegatte durch arglistige Täuschung über gewisse, das Vorleben des anderen betreffende Umstände zur Eheschließung bestimmt worden ist. Hierbei braucht es sich nicht allein um persönliche, sondern es kann sich z. B. auch um Eigenschaften der Eltern des anderen Ehegatten oder sie angehende Umstände handeln. Selbstredend müssen auch diese Eigenschaften und Umstände derart schwerwiegend sein, daß sie tatsächlich den einen Ehegatten, wären sie ihm bekannt gewesen, von vorherin von der Eheschließung abgehalten haben würden. Denn im anderen Falle — wenn ihn also dies alles nicht von der Eheschließung abgehalten hätte — können derartige bestandene oder bestehende Eigenschaften und Umstände, die ihm nachträglich zur Kenntnis kommen, keine Gründe für eine Anfechtung der Ehe sein. Hr.

Europas größter Rundfunksender

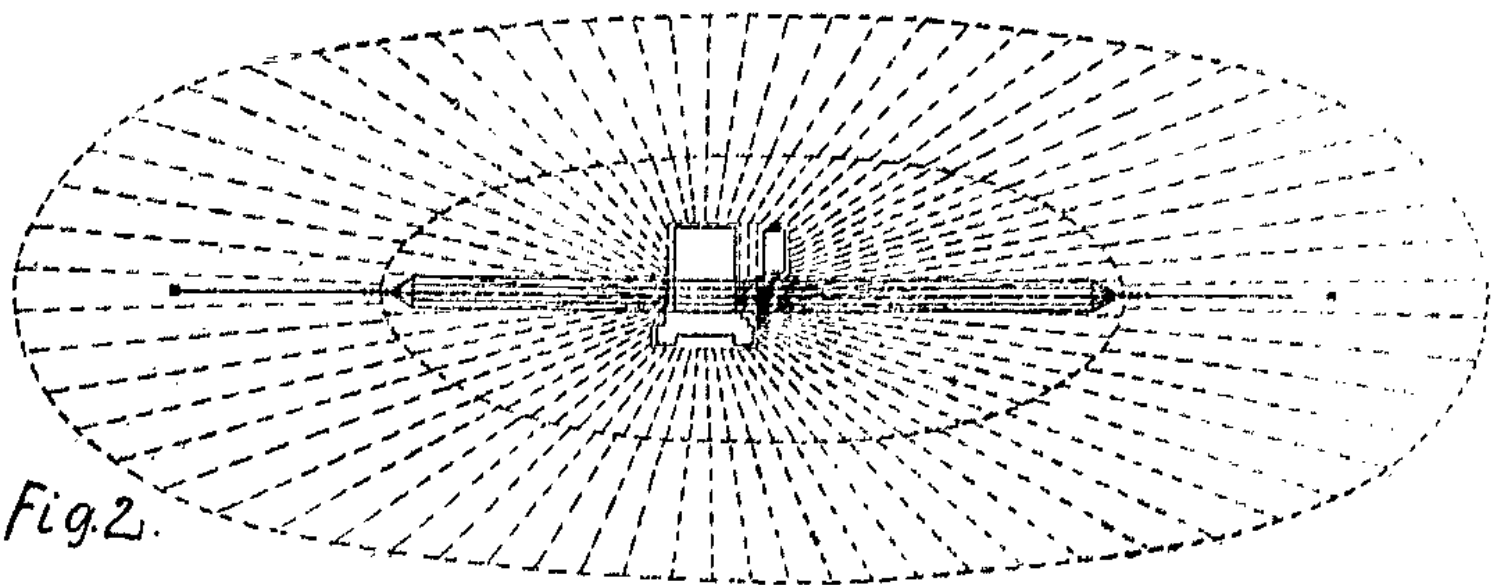
Südlich von dem in der ganzen Welt bekannten Königs-
wusterhausen — bei dem Orte Jeesen — ist in diesen
Tagen ein neuer Rundfunksender so weit vollendet worden, daß
er probeweise in Betrieb genommen werden konnte (Fig. 1).
Wenn man die Leistung dieses Senders nach internationalen
Brauch nach der aufgenommenen Röhrenleistung in der letzten
Stufe mißt, so ist die Anlage als 75-Kilowatt-Sender zu be-
zeichnen. Das Wahrzeichen der Station sind zwei isolierte Eisen-
masten von je 210 Meter Höhe, die in einem Abstand von 450

Metern und zwei Kilowatt-Röhren (im Schaltungsschema ist nur
eine gezeichnet). Die zweite Stufe besteht ebenfalls aus einem
Variometer, einer Zwischenkreispule, den Zwischenkreiscondensa-
toren und einer 10-Kilowatt-Röhre. (Im Schaltungsschema die
zweite Röhre von links.) Die beiden 1-Kilowatt-Röhren und die
10-Kilowatt-Röhre werden gemeinsam von 2 Heizumformern ge-
heizt, die Gleichstrom von 40 Volt bei einer Leistung von 5
Kilowatt liefern. Da der Strom für die 1-Kilowatt-Röhren zu
stark ist, wurde für sie ein Vorschaltwiderstand eingebaut.



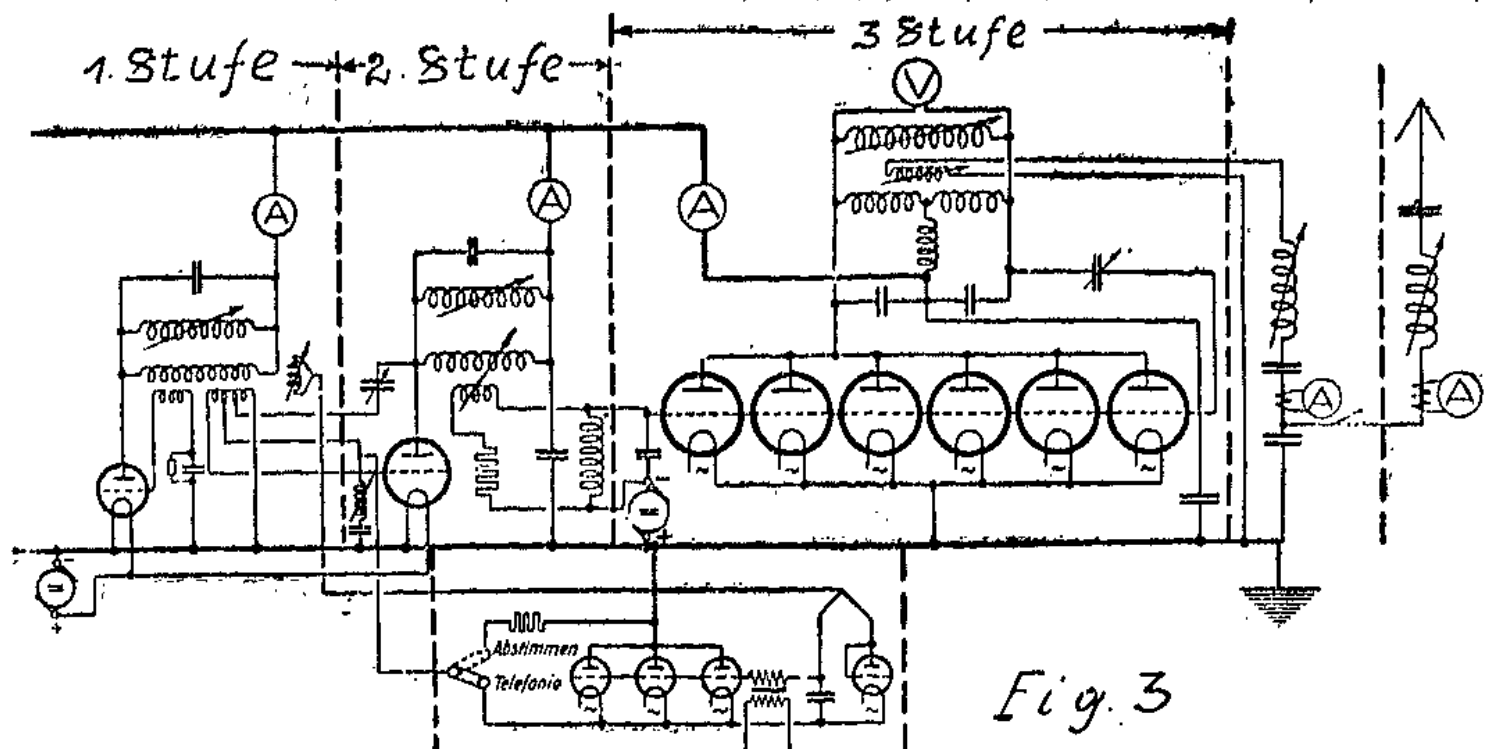
Meter von einander aufgestellt sind. Diese Masten tragen die
etwa 280 Meter lange Antenne, die aus fünf Drähten besteht,
die in einer Breite von 12 Meter verspannt sind. Die wirk-
same Höhe dieser Antenne beträgt etwa 170 Meter, ihre Eigen-
welle bei einer Antennenkapazität von 1000 Zentimeter etwa
2100 Meter. Als „Erde“ (Fig. 2) wurde ein strahlenförmig
verlaufendes Netz aus Bronzeadrähten verlegt, die, wie Abbildung
zeigt, durch zwei Ringleitungen miteinander verbunden wurden.
Die technische Einrichtung besteht aus sieben Hauptteilen.

Die Modulation, d. h. die Überlagerung der Hochfrequenz-
schwingungen mit Sprechschwingungen, Musik usw. erfolgt durch
eine Modulationseinrichtung. Sie besteht im wesentlichen aus drei
parallel geschalteten Röhren, während eine vierte zur Gleich-
richtung des aus dem Steuerender entnommenen Hochfrequenz-
stromes dient. Nach der Gleichrichtung wird dieser Strom als
Gittervorspannung für die drei Modulationsröhren benutzt. Unter
Dazwischenschaltung eines Transformators werden diese Röhren
aus dem 390-Volt-Drehstromnetz geheizt. Die dritte Sendestufe



Der zum Betrieb nötige Strom wird vom Märkischen Elektrizi-
tätswerk geliefert. Er fließt über eine Umformstation, die
seine hohe Spannung auf etwa 6000 Volt vermindert, in die
Starkstrom-Schalt- und Verteilungsanlage. Hier finden sich
Schaltorgane, Trennschalter und Drossler, ferner
Transformator, Campospulen usw. Alle diese Schalter
werden vom Senderaum aus automatisch bedient. In der
Hochspannungsverteilerstation wird der gelieferte
Betriebsstrom gleichsam in einzelne Portionen eingeteilt, die nun
an die verschiedenen Verbraucherstationen gelangen. In der
Hochspannungsgleichrichteranlage wird der 6000-
Volt-Drehstrom in einem Betriebstransformator auf 11 000 Volt

ist durch die sechs großen 20-Kilowatt-Röhren gekennzeichnet,
über denen der Zwischenkreisvariometer, die Zwischenkreispule
und die dazu gehörenden Kondensatoren angeordnet sind. Auch
diese Röhren werden aus dem 390-Volt-Drehstromnetz geheizt.
Jede Röhre benötigt 35 Volt bei 50 Ampere, so daß der ge-
samte Heizstromverbrauch 10 500 Watt beträgt. Sekundär- und
Antennentkreis veralltändigen die Schaltung. Der Sender wird
von Berlin aus über Königs wusterhausen besprochen.
Zur direkten Besprechung ist auch noch ein kleiner Raum mit
den nötigen Mikrophonen vorgesehen.
Das Gehirn der ganzen Anlage aber ist der
Hauptschaltapparat, in dem alle Schaltelemente, alle Fäden



pro Phase herauftransformiert. Die Sekundärwicklung dieses
Transformators ist mit 12 wassergetriebenen Gleichrichterröhren ver-
bunden, denen der Heizstrom über einen besonderen Transformator
zugeführt wird. In der Umformanlage wird nun
der Strom seinem endlichen Verwendungszweck entsprechend be-
arbeitet. Fünf Gruppen von Umformern sind hier aufgestellt.
Sie liefern den Strom für die Ladung der Batterien für Not-
beleuchtung, zur Heizung der Röhren der Sendeanlagen, sowie
der Batterien für sonstige Zwecke. Sie liefern weiter den Strom
für die Gittervorspannung und Anodenspannung.

Der Sender selbst ist ein fremdgesteuerter Telefunken-
Röhrensender (Fig. 3). Er hat drei Hochfrequenzstufen. Die erste,
der Steuerender, liefert ungedämpfte Schwingungen, die von der
zweiten Stufe verstärkt und gleichzeitig moduliert (mit Sprech-
schwingungen überlagert) werden. In der dritten Stufe erfolgt
dann die Verstärkung auf die geforderte Höchstleistung. Die drei
Hochfrequenzstufen werden aus der Gleichrichteranlage mit einem
Strom von 10 000 bis 12 000 Volt betrieben. Dadurch wurde ein
sehr übersichtlicher Aufbau der Senderstufen erreicht. In dem be-
gefügten Schaltungsschema liegt die erste Sendestufe links. Sie
besteht aus dem Zwischenkreisvariometer (oberhalb der Röhre),
Variometer, einer Zwischenkreispule, den Zwischenkreiscondensa-

tor und zwei Kilowatt-Röhren (im Schaltungsschema ist nur
eine gezeichnet). Die zweite Stufe besteht ebenfalls aus einem
Variometer, einer Zwischenkreispule, den Zwischenkreiscondensa-
toren und einer 10-Kilowatt-Röhre. (Im Schaltungsschema die
zweite Röhre von links.) Die beiden 1-Kilowatt-Röhren und die
10-Kilowatt-Röhre werden gemeinsam von 2 Heizumformern ge-
heizt, die Gleichstrom von 40 Volt bei einer Leistung von 5
Kilowatt liefern. Da der Strom für die 1-Kilowatt-Röhren zu
stark ist, wurde für sie ein Vorschaltwiderstand eingebaut.

der Funkstation vereinigt sind. Von hier aus ist es möglich,
den Sender durch Betätigen eines einzigen Knopfes in Betrieb
zu setzen. Man kann aber auch jede Maschine, jede Senderstufe
usw. einzeln beeinflussen. Gerade hier erkennt der Besucher, wie
feinsichtig diese Anlage ist. Eine Anzahl Signallampen, die mit
den einzelnen Teilen der Funkstation in Verbindung stehen, lassen
das Arbeiten der vielen Konstruktionselemente erkennen. In
einem Nebengebäude wurde die Anlage zur Kühlung des
Kühlwassers für die Röhren, der zweiten und dritten
Sendestufe und der Gleichrichteranlage eingebaut. Eine kleine
Pumpe läßt das Wasser ständig zirkulieren. Da die Oberflächen-
kühlung zur Anwendung kam, konnte man mit einem kleinen Vor-
rat von Regenwasser, das auf dem Dach des Gebäudes aufge-
fangen wird, auskommen. In Nebeneinrichtungen sind die
Beleuchtungsanlage, Warmwasser-Heizeinrichtung, elektrische
Uhrenanlage, Signaleinrichtungen und endlich die Reparatur-
werkstatt zu nennen.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Büro: Johannisstraße 4. Telefon 2743.
11-1 Uhr und 1 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

8. Distrikt. Die für Sonntag, den 7. Januar angeordnete Ver-
sammlung wird verschoben.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Spezialabend: Sonntag, den 7. Januar, ab 8 1/2 Uhr
Am Freitag, dem 6. Januar, findet abends 7 1/2 Uhr in der
Kantine der Arbeitervereine ein Spezialabend statt.
Am die Mittwochs. In Sonntagabend die Unterbestimmung im
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Wahlrecht. In Sonntagabend die Unterbestimmung.
Distriktsrat: Am Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr
Abteilung: Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung



Reichsverband Schwarz-Rot-Gold

Verbandsstelle: Lübeck, 52
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
2. Bezirk, 1. Abteilung, Sonntag, den 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Verbandsstelle: Lübeck, 52
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Die Spielzeit des am Sonntag, dem 8. Januar, erstmalig in
Lübeck gezeigten großen Kriminalromans „Der Herr“ liegt in den
Tageblättern der Lübeck. In den Hauptrollen sind beschäftigt die
Kantinen der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung
Kantine der Arbeitervereine. In Sonntagabend die Unterbestimmung

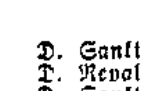


Arbeiter-Sport

Sportverein Victoria 08. Generalversammlung am Freitag, dem 6. Januar,
abends 8 Uhr im Protokollraum. Erhalten aller Mitglieder ist dringend
erforderlich.
Freier Wasser-Sportverein Lübeck. Sonntag, den 8. Januar: Wanderung durch
den Rieseberg u. Meierkamp. Abmarsch 2 Uhr Schlichthof.
Arbeiter-Sportverein Lübeck. Am Sonntag, dem 7. Januar, abends
8 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen
erscheinen. Um 7 Uhr Funktionärstag im Arbeiter-Sportheim, Hundert

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wochensage für den 6. und 7. Januar
Ganze Küste: Am 6. Januar: Bei trübem bis starkem westlichen
Winden veränderlich, ziemlich mild, nach Regenfällen.
Am 7. Januar: Bei etwas abflauenden, meist westlichen Winden und
veränderlicher Bewölkung überhöhtige nachlassend, Temperatur nachts stark
warme unter Null sinkend.
Sturmwarnung: Heute 14.00 Uhr weilt Ostsee und Nordsee: Signal
SW-Sturm ändern in Signalstark. 8.20 Uhr pomerische Küste und 15.44 Uhr
ostpreussische Küste: SW-Sturm nachlassend gewarnt.



Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft
D. Sankt Lorenz ist am 4. Januar 15 Uhr in Riga angekommen.
D. Renal ist am 4. Januar 20 Uhr von Riga nach Sturup abgegangen
D. Sankt Jürgen ist am 5. Januar 8 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser
abgegangen.
D. Lübeck ist am 5. Januar 8 Uhr von Lübeck nach Antwerpen abgegangen
Angekommene Schiffe
5. Januar
D. Dorthea Fröhlich, Kapl. 1. In. — D. Tarnan, Kapl.
Müller, von Kopenhagen, 1 In. — D. Thyland, Kapl. Sörensen, von Kopen-
hagen, 1 In.
6. Januar
D. Anram, Kapl. Bauffe, von Hamburg, 1 In. — D. Seimdal, Kapl.
Meyer, von Geste, 3 In.
Abgegangene Schiffe
5. Januar
D. St. Jürgen, Kapl. Maner, nach Riga, Stückgut. — D. Lübeck, Kapl.
Edler, nach Danzig, leer. — D. Helgoland, Kapl. Möller, nach Kolbing, leer. —
D. Nordstern, Kapl. Deman, nach Abo, Stückgut.



Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 5. Januar. Mangels jeglicher Anregung von
außerhalb verlor der Markt heute in zwar ruhiger aber ruhiger Haltung,
und die Preise zeigten keinerlei Veränderung. (Preis in Reichsmark für 1000
Kilo.) Weizen 221-230, Roggen 221-232, Hafer 196-212, Sommergerste 210
bis 265 ab Inland, Station, ausländ. Gerste 207-213, Mais 170-175, beides
waggonfrei Groß-Hamburg unversollt. Delfische und Außenmeße fest.
Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Preßsachen und Druckerei: Hermann Fanzel.
Für Anzeigen: Carl Lischardt.
Druck und Verlag: Friedr. Wegner u. Co. Schmidt in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Ausnahmeangebot:
Abendbeilage 1510 Stück nur 23,5 5 Stück 1.00 M
eine helle Seite in ovaler Form — milde und wohlrührend
Abendverkauf Ferd. Kayser gegenüber dem
in Lübeck: Rathaus

Auch ohne Inventur-Verkauf

sind Salamander Schuhe an Güte, Formschönheit
und Preiswürdigkeit unübertroffen.

SALAMANDER

Breite Straße 47 Lübeck Telephone 27 069



Nur noch wenige Tage

Dann

beginnt unser großer **Erweiterungsbau.**

Bis dahin wollen und müssen wir unsere

Läden tödnen

und haben unsere Preise deshalb teilweise bis

75% ermäßigt.

Vohnweg & Co. A.G. Sandstr. 22

Wir unterhalten keine Filiale.

Emaillwaren Inventur-Ausverkauf

Haus- u. Küchengeräten

gibt es nicht, aber unser Wert lieferte uns kürzlich eine Partie Waren, bei der wir je nach Beschaffenheit derselben auf unsere allgemein bekannt

billigen Preise

bis zu **30% Rabatt** einräumen

Solange der Vorrat reicht

wird rücksichtslos, infolge der wirklich schweren Zeit und der herrschenden Geldknappheit, im **Kleinhandel abgegeben**

Ferner trotz gestiegener Preise gewähren wir heute noch

auf unsere unvergleichlich schweren und guten, im reinen Vollbad verzinkten

Qualitäts-Zinkwaren

10% Rabatt

damit jeder seinen Bedarf noch günstig decken kann **Darum kommen Sie schnellstens**

und benutzen diese selten günstigen Gelegenheiten, um Ihre defekten und gelichteten Haus- und Küchengeräte in Emaill- und Zinkwaren zu ergänzen.

Rein Laden! Nur Speicherverkauf!

Lübecker Emaill-Zentrale,

obere Befetzgrube 11 (gegenüber dem Stadttheater)

Prima Gebäck täglich frisch

Stück 10^g und 5^g

Schmalzkuchen und Berliner

2 Stück 15^g

Jede Art **Torten** von 5 Mark an

Ferner **echt Lübecker Marzipan**

Auf Wunsch werden Waren ins Haus gebracht.

Konditorei Assel

Eilerbrook 25

Spirituos.-Abteilung

Tafel-Rümmel Fl. 2.10
Cliffenb. Rümmel . 2.95
Weinbrand-Verchnitt Fl. 2.30 u. 2.75
Jamaika-Rum-Verchn. Fl. 2.30 u. 2.75

Tarragona rot

Flasche 1.00

Tarragona wß. Fl. 1.25

Große Auswahl in Likören . . . Fl. 2.20

Güher Bowlenwein

Domain San Juan Fl. 1.25

Oberhardtler . . . Fl. 1.50

Roter Tafelwein Fl. 95^g

Apfelwein . . . Fl. 50^g

Himbeerfakt . . . Fl. 75^g

alles mit Flasche

Süße Apfelsinen 10 Stück 38, 60 u. 75^g

Eduard Speck

Hüxstraße 80/84

Stadtdrogerie LÜBECK

Hüxstr. 65/65

empf. f. Säuglinge in frischer Qualität.

Rindermehle

Rufete u. Nestle 1.80

Hafermehl 1/2^g 0.40

Haferflocken 1/2^g 0.36

Nährzwiebad 0.30

Eichellatao Doje 0.70

Schweinsköpfe . . . 0.60

Harte Meckl. Wurst 1.60

Das proletarische Mädelbuch des Jahres

Sieben erschien in der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena

Das Buch der Mädel

von Prof. Dr. Anna Siemsen

Reich illustriert mit zahlreichen Bildbeigaben auf Kunstdruckpapier. Halbleinen RM. 2.50

Eltern! Hier habt Ihr die schönste Weihnachtsgabe für Eure Kinder. Wundervolle Erzählungen — lebensnahe, ohne verderbliche Sentimentalität — schildern die Mädeln und Frauen im Wandel der Zeiten und Völker. Das idealste Geschenk! Auch das selbständige Mädel sollte sich dieses Buch kaufen, es gibt unendlich viel.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Empfehle

Vorzüglich kochende **Hiesige grüne Erbsen** Pfd. 32 Pfg.

Hies. gelb. Vikt.-Erbsen Pfd. 36 Pfg.

Hies. Linsen Pfd. 35 Pfg.

1a weiße Bohnen Pfd. 18 Pfg.

Kochbirnen Pfd. 22 Pfg.

Kochäpfel 10 Pfd. 1.20

Ludwig Hartwig
Obertrave 159

Reformhaus

für natürem. Ernährung und Gesundheitspflege

„Vita“ Vegetarische Gaststätte

85 Königstraße 85

So lange Vorrat!

pikanter Käse Pfd. 40 Pfg.

Käse-Diele Schumacherstr. 12

Billig! Frisch, kernfett. Rindfleisch 0.65

Fr. Had 0.70 Gulaß 0.90 Camelet 0.50

Rollfleisch 1.- Beefsteak 1.20 Guler 0.60

Schweinefleisch 0.75 Flomen 0.85

Sandwichen in Gläden 1.25

1a. fetter u. mag. Speck 1.10 Rohwurst 1.-

Boiten Sandmettwurst 1.60

Gel. Prektopf, Seberwurst, Blutwurst 0.80

O. Stöver, Wahnstr. 22
Telephon 23733

Billig!

Meierei-Butterpreise

Alleerfeinste schleswig-holst. **Meierei-Tafel-Butter** Pfd. 2.15

Feine Meierei-Butter Pfd. 1.96

Als feinsten Butter-Ersatz empfehlen wir unsere hochfeinen ges. gesch.

Margarine-Spezialmarken von 58^g bis 1.20 pro Pfund.

Allein. Flomen-Schmalz in Blas. 90^g

dän. . . Pfd. . .

Blütenweißen Schweineschmalz Pfd. 80^g

Butter Großhandlung **Hammonia**

Größtes Butterspezialgeschäft Norddeutschlands

Verkaufsstelle: Lübeck, Hüxstraße 73

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenigsfeld. Soz. Partei. Parteiversammlung am Sonntag, dem 7. Januar, abends 8 Uhr in Gasthof Transvaal. Vortrag des Genossen Behlendorf. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

Stafeldsdorf. Sozialdemokratische Partei. Am Sonntag, dem 7. Januar, abends 7½ Uhr, Fraktionslehre im Rathaus. Alle Mitglieder, Ersatz- und Kommissionsmitglieder müssen erscheinen. Am Dienstag, dem 10. d. M., abends 8 Uhr, findet im Lampes Lokal die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Rauenburg

Waltin. Der Sozialdemokratische Verein hält am Sonntag, dem 7. Januar, abends 8 Uhr beim Genossen Witschel seine Hauptversammlung ab. Das Erscheinen aller Genossen wird erwartet.

Hautestädte

Hamburg. Eischwierigkeiten in der Schiffsahrt. Das Tauwetter hat die Eischwierigkeiten auf dem Groß-Schiffahrtsweg der unteren Elbe noch erhöht. Infolge des gestrigen Wetters sind riesige Eismengen in die Häfen gepresst worden. Einzelne Groß-Seeschiffe, so z. B. der japanische Dampfer „Tonkachi Maru“, wurden durch Eisblöcke stundenlang an Ort und Stelle festgehalten. Auch der Verkehr im Hamburger Hafen selbst ist infolge der Anhäufung von Eismassen außerordentlich erschwert worden. Die Eismassen an beiden Elbeufern waren zum Teil viele Meter hoch. Der Eistrom ist fast gellern nachmittags mit einem dichten, jähen Eisbrei bedeckt, dessen Durchschneiden selbst starken Schleppdampfern Schwierigkeiten macht. Der etwa 5000 Tonnen große Dampfer „Wagel“ konnte selbst mit Hilfe von vier Schleppern nicht in den Kuhwärderhafen gebracht werden. Erst als mit stark auslaufendem Wasser Bewegung in die Eismassen kam, gelang es, den Dampfer an seinen Liegeplatz zu bringen.

Hamburg. Fast 20 Millionen Defizit. Die Mehrausgaben für den Hamburger Staatshaushalt für 1927, der mit rund 300 Millionen Reichsmark veranschlagt worden war, belaufen sich nach neueren Mitteilungen auf 11,8 Millionen Reichsmark, die Mehreinnahmen auf 31,2 Millionen Mark. Mit Einrechnung des bereits im Haushaltsvoranschlag angenommenen Zuschlagtrages erhöht sich das einstweilen zu berechnende Defizit im Hamburger Staatshaushalt für 1927 auf rund 19,5 Millionen Mark.

Mecklenburg

Dömitz. Die Lage im mecklenburgischen Hochwassergebiet gibt trotz des eingetretenen Tauwitters vorläufig zu großen Besorgnissen keinen Anlaß. Wenngleich sich auch ein langsames Steigen des Wassers wieder bemerkbar macht, so ist Hochwasser infolge von Eisoberflutungen kaum zu befürchten. In Dömitz beträgt der Stand des Hochwassers gegenwärtig drei Meter. Die Elbe ist zwar über die Ufer getreten, doch hat sie größeren Schaden bisher nicht angerichtet. Die alarmierenden Meldungen, die auf dem Umwege über Hamburg in diesen Tagen nach Mecklenburg gekommen sind und von einer ernstlichen Gefährdung der Dömitzer Elbbrücke wiesen wollten, entsprechen nicht den Tatsachen. Lediglich für den Fall, daß die Klüfte Soale und Klüde stark anschwellen sollten, rechnet man nach den früheren Erfahrungen im mecklenburgischen Elbegebiet mit starkem Hochwasser.

Schein und Sein

Zum 20. Todestage von Wilhelm Busch am 9. Januar

Der Titel „Schein und Sein“, den Wilhelm Busch über sein letztes nachgelassenes Gedichtbuch gesetzt hat, könnte über all seinem Schaffen und über seinem gesamten Verhalten zu der Zeit stehen, in der er wirkte. 1832 geboren, also in jenen entscheidenden Jahren, in denen sich Deutschland aus einem Agrar- in ein Industrie- und Handelsland zu wandeln begann, erlebte er den ganzen märchenhaften Aufstieg des deutschen Volkes mit, sah es reich und mächtig in der Welt werden, aber auch trotz des Scheins und des äußeren, weltlichen Glanzes. Die Neureichen der eben erst emporkommenden Großstädte konnten sich in ihrem jungen Egoismus. Den rasch an Zahl zunehmenden Vertretern der gelehrten Berufe stiegen ihr Schulwissen und ihr Einfluß im öffentlichen Leben allzu sehr zu Kopie, Beamte, Militärs und Diplomaten übernahmen sich auf Schritt und Tritt im Selbstgefühl ihrer Stellung. Die Fassade des deutschen Wesens wurde, indes die Arbeiter werten und große Geistesmenschen im Stillen schufen, um 1860 äppig, anspruchsvoll und laut.

Leere Kulturbetrieblichkeit proziger Bourgeois machte sich breit, wohin man auch sah. Kein Wunder, daß edle Tiefe und echter Seelenreichtum darauf mit Regierung und stolzer Abwehr reagierten. Die Formen, in denen das geschah, waren verschieden, doch im Wesen kam es immer wieder auf einen Kern: Schein vom Schein zum Sein heraus. Konrad Ferdinand Meyer erbaute sich aus Worten, edelgeformt und schwer wie kostbares Geschmeide, seine Welt großer Leidenschaftler und gewaltiger geistlicher Menschen. Wilhelm A. A. A. suchte, schürkelhaft und sein, das Wesentliche der deutschen Seele im Abscheulichen und unwiderruflich Abklingenden. Wilhelm Busch aber überwand das Inorganische, Lärmend-Wirre als genialer Karikaturist, indem er es auf die einfachsten Elemente der Linie, des Wortes und des Rhythmus zurückführte. Wo die vom Tagesrumm am hellsten Beträsteten durch leere Technik blendeten, gab er einige nur eben anbetende Striche. Aber wie waren diese Striche gekonnt! Da sitzt jede, auch die verrenkteste Bewegung anatomisch richtig und erzt. Das abenteuerlichste Geschehen und die hahnenbüchste Panache drücken sich zeichnerisch gleich einfach und eindeutig aus. Jede Menschen- und Tierpein, jeder Seelen- und Gedankensvorgang finden ihre überraschend treue und überraschend elementare Illustration. Selbst das sinnlich gar nicht mehr Wehrende, das „Erstarrten“ vor Schreck beispießende oder das „Zuhören“ bei einer erstaunlichen Virtuosenleistung am Klav-

Oldenburg

Oldenburg. Verhafteter Mörder. Die Kriminalpolizei konnte einige Verhaftungen vornehmen, die ihr einige an den kürzlich in Oldenburg verübten Mord beteiligte Verbrecher in die Hände lieferte. Sie nahm den früheren Schlosser Martin Buchem fest, der vor einigen Wochen in Norderwühren bei Stadthagen bei einem Einbruch einen Landwirt ums Leben brachte. Nachdem er noch eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt hatte, wurde der Dieb und Mörder jetzt nachts beim Einbruch auf frischer Tat ertappt. In Eilen im Oldenburgischen brachte ein Mann einem 35jährigen Arbeiter mit einer Rasierklinge erhebliche Schnittwunden am Brustbein. Das Kind lief schreiend davon und erzählte zu Hause den Vorfall. Ein Polizeiwachmeister nahm die Verfolgung des Mannes auf und konnte ihn festnehmen. Bei der Vernehmung gab der Verhaftete, Gelegenheitsarbeiter Ernst Kraten, an, auch der Leutnant am dem 7jährigen Schüler Ernst Erdmann am 22. Oktober 1927 begangen zu haben. In der Rentruper Mordaffäre wurden zwei weitere Verhaftungen vorgenommen. Man nahm die Eigner Heinrich Mablage, Lindenerdamm in Oldenburg, und Gerhard Malborg aus Garen fest, die durch große Geldausgaben und verdächtige Redensarten aufgefallen waren. Sie wurden ins Untersuchungsgefängnis in Oldenburg gebracht. Der Verdacht gegen die beiden war schon in den Weihnachtstagen aufgelaucht.

Amerikanisches Hotelwesen

Es ist noch gar nicht so lange her, daß das Hotelwesen Amerikas auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Es galt in Europa nicht gerade als Empfehlung, in einem amerikanischen Hotel gearbeitet zu haben. Seit dem Kriege ist das gründlich anders geworden und, wie auf so vielen Gebieten, hat auch Amerika auf dem Gebiet des Hotelwesens die führende Stellung errungen.

Die Ursache dieses Aufschwunges des amerikanischen Hotels liegt einmal in dem gewaltigen Reichtum Amerikas, zum anderen in der Überbevölkerung führender Hotellers dorthin. Eins der ersten europäischen Hotels in Amerika war vor allem das Hotel Ritz, das sich ja auch in Europa eines angesehenen Namens erfreut.

Die bedeutendsten amerikanischen Hotels sind das Hotel Stevens und Palmer House Hotel in Chicago. Diese Hotels sind Riesetriebe, von denen das letztere nicht weniger als 5000 Zimmer hat. Von dem Betrieb eines solchen Hotels kann man sich erst eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß in einem amerikanischen Hotel der Personalbestand der Gästezahl entspricht. Es kommen also auf 5000 Gäste 5000 Angestellte. Infolgedessen ist das Palmer House Hotel eine kleine Stadt und wie eine solche ist auch der Hotelbetrieb selbst eingerichtet. Zahlreiche Küchen, zahlreiche Gesellschaftsräume, Geschäftslokale aller Art, Kabarets, Theater, kurz alles, was wir in einer Stadt finden wollen und finden müssen, um ein zwitscherndes Leben führen zu können, ist in diesem Hotel untergebracht.

Die Entwicklung des amerikanischen Hotelwesens wird vor allem durch die Klucht aus der Häuslichkeit begünstigt. Mehr und mehr Haushaltungen werden aufgelöst, um in ein Hotel verlegt zu werden, da das Hotelleben angenehmer und leichter

Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften

Am Dienstag, dem 10. Januar, 8 Uhr abends spricht in der Aula der Ernestinenschule Dr. Fritz Naphthal-Berlin über das Thema:

Handelspolitik

Alle Gewerkschaftsmitglieder, insbesondere die Vorstände und Funktionäre müssen an diesem Vortrag teilnehmen

Eintritt 0.10 RM.

Erwerbslose frei

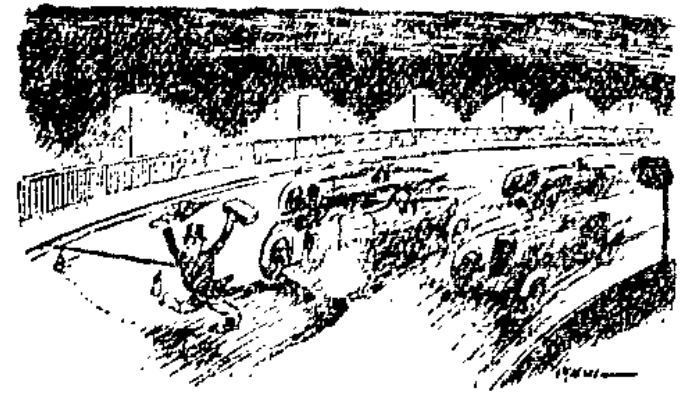
ist, als der Unterhalt eines eigenen Haushaltes. So unterschiedet man zwei Arten von Hotels in Amerika, die sogenannten Residentalhotels und die Apartmenthotels. Unter Residentalhotels versteht man solche, die für vorübergehende Verweilungen als dauerndes Heim gedacht sind. Unter ihnen kennt man drei Gattungen: die erste ist nur für Männer bestimmt, die zweite ausschließlich für Frauen und die dritte gewährt beiden Geschlechtern Aufenthalt. Die Apartmenthotels enthalten abgeschlossene Wohnungen, in denen ganze Familien ihren Aufenthalt nehmen. Der Aufenthalt in einem solchen Apartmenthotel in neben der Bequemlichkeit und der anerkannten Hygiene, die in jedem Unternehmen herrscht, für die Einwohner sehr unangenehm ist, ist ein eigener Haushalt, und alle Anzettelungen darauf schließen, daß die Klucht an dem Apartmenthotel in immer größerem Umfange einziehen wird. Infolgedessen hat das amerikanische Hotelunternehmen noch eine Zukunft vor sich.

Die ungeheure Schnelligkeit, mit der sich das amerikanische Hotelwesen entwickelte, wird am besten durch ein paar Zahlen illustriert. Amerika besaß im Anfang des Jahres 1909 12.757 Hotels. Im Laufe des gleichen Jahres wurden 1524 neue gebaut; von diesen Hotels sind 1248 Apartmenthotels. Die Hotelszahl in New York hat sich seit dem Jahre 1913 nicht etwa verdoppelt oder verdreifacht, sondern verzehnfacht. Die Herstellungskosten eines amerikanischen Hotelzimmers werden je nach Lage und Qualität des Hauses mit 5000 bis 12.000 Dollar berechnet. Gewiß sind diese Preise weitlich höher als die Kosten, die in Europa in einem Hotelzimmer investiert werden. Aber die Rentabilität eines derartigen Unternehmens ist absolut gesichert.

In Europa stellt man sich auf den Standpunkt, daß die Klucht ein Defizit ergibt, das durch die Einnahmen aus Getraide gedeckt werden muß. Daß eine solche Rechnung Unsinns und unfaulmäßig ist, beweisen die amerikanischen Zahlen. Dort kostet für den Gast eine Nachtzeit 1,50 Dollar, während der Herstellungskosten 0,97 Dollar betragen. Der amerikanische Geschäftsmann Mr. J. D. Paol rechnet, daß in einem Durchschnittshotel mit 110 Zimmern in einer kleinen Stadt die Jahreseinnahme 22.810,33 Dollar beträgt, dem ein Ausgabeetat von 15.431,67 Dollar gegenübersteht. Aus den Zimmern werden pro Person und Tag 5,61 Dollar eingenommen, gegenüber einer Ausgabe von 2,71 Dollar. Zu diesen Einnahmen kommen noch die Einnahmen aus allen in einem amerikanischen Hotel notwendigen Geschäftsbetrieben, die von dem Hotel selbst gewirtschaftet werden. So hatte ein großes New Yorker Haus allein aus den Einnahmen für Zimmern und Mittagessen von Ausländern einen Uberschuß von 25.000 Dollar pro Jahr.

Das europäische Hotelwesen hat noch immer nicht seinen Höhepunkt erreicht, und wenn es sich entschließen würde, von den Amerikanern zu lernen, so würde auch ein Aufblühen der europäischen Hotelbranche die Folge sein.

Humor



Der elektrische Fußgänger
Nach dem elektrischen Hagen kommt der elektrische Fußgänger als Ideal rasender Autofahrer.

Die scharf geladene Theaterpistole

1. Filmschauspieler: „So war also die Pistole richtig geladen? In der Tat ja, rechtlich!“
2. Filmschauspieler (verwundet): „Ich hätte mir nichts daraus gemacht, aber der Herr von Regisseur brüllte auch noch obendrein: „So fällt man hin, wenn man totgeschossen wird.““

vier, wird mit souveräner Überlegenheit ins Fahrad-Wildhafte überfetzt. Es ist nur die zeichnerische Gegenseite zu Buschs ebenso „primitiver“ und ebenso überlegen gekonnter Verknüpfung. Auch diese scheinbar so schnittigen und ungeschickten Zweizeiler

„Für manchen hat ein Mädchen Reiz,
Doch bleibt die Liebe seinerseits“,

oder

„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, das man läßt“,

reduzieren die Buntheit der Erscheinungswelt, den Troß des angenehmen moralischen Selbstbezeuges, Pathos und Zornismus, Bosheit und Liebesheldigkeit auf die wenigen, ewig gleich bleibenden Grundlinien menschlichen Seins und Handelns.

So sind alle Bilder- und Wortgeschichten des Meisters zusammen ein „Gesamtkunstwerk“ ganz eigener Art, denn ihr ganzer künstlerischer Apparat und jedes Detail der Form- und Versgebung treten in den Dienst der alles beherrschenden Idee, daß die Welt ganz anders, viel elementarer und primitiver ist, als sie sich von außen anbahnt. Jedes Bilderbuch verstärkt, für sich selbst betrachtet, diesen Eindruck noch durch seinen befordernden Inhalt, am deutlichsten die von heiter-scharfem Kampfesgeist gegen den Klerikalismus erfüllten politischen Meisterfakten „Der heilige Antonius von Padua“ (1864) entstanden, 1870 veröffentlicht, „Die fromme Helene“ (1872) und „Pater Filucius“ (1875). Gewiß zählt der „Filucius“, wenn er den „Inter-nazi“ als treuesten Bundesgenossen des Jesuiten verhöhnt, einen deutlichen Tribut an Buschs allzu subjektive, übrigens nicht zeitlichen aufrichterhaltene Auffassung, aber trotzdem: wie befreiend fällt der falsche täuschende Schein ab von Lüge und Blendwerk! Wie tödlich abtötend stellt der „Antonius“ dem Wunderglauben der bayrischen Frommen das zweifelhafte Urbild solch eines „Heiligen“ gegenüber! Wie erschütternd wahr mischen sich in der Weltgewerter Helene Bosheit und Heuchelei, heimliche Sünde, Lüsterheit und Gier! Wie elegant nimmt Busch im „Filucius“ dem Zentrum die Masse vom frommen Antlitz!

Die gleiche Durchdringung des politischen Treibens besorgt „Der Geburtstag“ (1875), wenn er als letzte Wurzel liebedienlicher Monarchenverehrung Geschäft, Geschäft und nochmal das Geschäft nachweist. Dafür nimmt „Herr und Frau Knopp“ (1876) die Spiegelehe in ihren verschiedensten Formen und manche unechte Familiengemütlichkeit unter die Lupe. „Maz und Morix“ (1865) sagt in selbstämter Vergerung manches sehr Wahre zur „Kritik des Herzens“ aus, und „Tipp, der Taffe“ (1879) und „Piss und Plum“ (1881) konfrontieren

in gar nicht schmeichelhafter Weise Mensch und Tier. Der „Einliedler von Wiedenbusch“, der sich seit seinen vierziger Jahren lächelnd, doch entschieden vom Treiben der Welt zurückgezogen halte, sah eben allerorts den „Schein“ als den letzten, mächtig bekämpfenswerten Feind an. Seine beiden halb philosophischen Profabdichtungen „Edwards Traum“ (1891) und „Der Schmetterling“ (1895) sind eine einzige bildreiche, schmerz-läch-humorvolle Galerie von Scheinexistenzen und Lebenslägen, und noch im letzten Gedicht, das Busch 1907 geschrieben hat, heißt es mit wünschenswertester Deutlichkeit:

„Nur eins erschien mir oftmals recht niedrichlich:
Besah ich was genau, so fand ich schließlich,
Dah hinter jedem Dinge höchst verfrüht
Im Dunkel erst das wahre Leben liegt.“

Dr. Alfred Kleinberg

STK. Die Stadt der Fernsprecher-Rekorde. Stockholm hat verhältnismäßig am meisten Telefon-Anschlüsse, auf je 38 Einwohner kommt ein Apparat, also im Durchschnitt besitzt dort jede Familie einen Anschluss. Das betrachten wir — mit Rücksicht auf die vielen Geschäftsanträge als das Minimum einer modernen Verkehrsanlage. In Deutschland verhindert die engherzige Preispolitik der Reichspost die wünschenswerte Ausbreitung des Fernsprechers, der nicht nur in der Stadt, sondern gerade auch auf dem Lande ungeheuer viel Zeit und Mühe sparen kann.

Der Turm von Pisa stürzt — in 1000 Jahren. Mit der Stabilisierung der Lira scheint den Italienern noch ein anderes Stabilisieren längst fällig: des schiefen Turms von Pisa. Seit Jahrhunderten haben die Pisaner Angst, der Koloss möchte plötzlich über ihnen zusammenstürzen; die berühmtesten Architekten untersuchten ihn, immer ohne entscheidendes Resultat. Eine Staatskommission nahm sich des ungewissen Bauwerks an und kam zu diesen überraschenden Schlüssen: Der Turm wurde schief, schon als er noch mitten im Bau war, der Pisaner Boden trug die gewaltigen Steinmassen einfach nicht und senkte sich. Dieser Meinung begegneten die Architekten auf halber Höhe durch ingenieurbesorgene des Gleichgewichts der obersten Partien. Diese Verschiebung zwischen oberster Plattform und Basis 4,319 Meter. Ein Meter bequeme Senkung ist noch erlaubt. Da der Turm pro Jahr sich um einen Millimeter nach vorn neigt, so dürfen die Pisaner noch tausend Jahre lang ruhig sein. Indessen empfiehlt die Kommission umfassende geologische und geometrische Vorarbeiten zur endgültigen Stabilisierung.

Das Geleg- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 2 vom 6. Januar 1928 enthält:

Schüler Nachtrag zur Verordnung über die Durchführung des Auleihabstufungsgegesetzes vom 9. Juli 1926.

Der Rechtsanwalt Dr. Herbert Nöhning in Lübeck ist zum Notar ernannt und als solcher heute vereidigt.

Lübeck, den 5. Januar 1928

Die I. Zivilkammer des Landgerichts

Ueber den Nachlass des am 21. Dezember 1927 in Lübeck verstorbenen Gütermüllers Heinrich Friedrich Wilhelm Nischau ist die Nachlassverwaltung angeordnet worden. Zum Nachlassverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Karl Verlien hier, bestellt.

Lübeck, den 28. Dezember 1927

Das Amtsgericht, Abt. II

Belanntmachung

Die Schulferien für das Schuljahr 1928/29 (einschließlich der Osterferien 1929) werden für die Schulen in der Stadt und den Vorstädten, sowie für die Bezirksschulen Travemünde, Schlutup, Moisling, Müdnitz, Siems, Israelsdorf und Schönbröden wie folgt festgesetzt:

Table with 2 columns: Schluß des Unterrichts, Beginn. Rows include Osterferien, Sommer, Michaelis, Weihnachten, and Ostern for various dates in 1928 and 1929.

Holzverkauf

Falkenbusener Forstrevier am Mittwoch, dem 11. Januar 1928, 10 Uhr, im 'Weißen Engel', aus den Forstorten Hohenholz, Wulfsdorferwegestamp und Holztoppel:

31 schwächere Nichtenstämme mit 5,14 m, 27 Nichtenstangen l. u. H. Kl., 1455 Kiefernstangen IV. Kl., 3300 Kiefern-Bohlenstangen, 5 Eichen-Deicheln, 26 Eichen-Büchse 2 m lang, 130 m Erlen-Kolben von 8-15 cm Durchmesser 2 m lang, 73 m Eichen- und Weichholz, 13 1/2 Haulen Kiefern-Stangenholz, 90 Haulen Weichholz (Büsch).

Verzeichnisse vom 8. Januar beim Holzvogel Hofmann und im Verkaufstotal. Am Auktions- tage keine Abfuhr.

Lübeck, im Januar 1928

Die Vorsteherchaft des Heiligen-Geist-Hospitals

Nichtamtlicher Teil

Heute früh entlich plöglid und unerwartet infolge Herzschlages mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treuer Vater, der Hotelier Wilhelm Strobach im 39 Lebensjahre. In tiefer Trauer, im Namen der Hinterbliebenen Dora Strobach geb. Fischer Lübeck, den 5. Januar 1928 Bahnhofshotel Trauerfeier am Dienstag, dem 10. Jan., nachm. 3 1/4 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Suche f. m. Tochter, d. Eltern d. Schule verli. hat. Stellung al. wirtsch. Art. Lenzer, Friedh. Allee 26

Möbl. Zimmer zu vermieten Balingen Weg 21

2 Futterfische zu verkaufen. Vorwert, Bogenstraße 17

Dr. med. Henny Wodrig v. der Reize zurück...

Zigaretten Zigarren C. Wittfool Ob. Hützstr. 18

Arbeitsrech. von Prof. Dr. O. Bühn. Herausgegeben 1926 Preis 2.80 M. Suchb. Lübk. Volksbote

Verkaufen Sie Ihre Felle an das Pelzhaus Friedrich Zimmermann Königstraße 24 Ecke Pfaffenstraße. Ich zahle hohe Preise da ich Selbstverbraucher bin.

Nächste Woche

(Dienstag und Mittwoch, 10. u. 11. Januar)

Ziehung 4. Klasse

30./236. Preussisch-Südd. Klassenlotterie

Nur rechtzeitige Einlösung der Lose zur 4. Klasse gewährt Anspruch auf die Stammnummer gegen Zahlung des Einsatzes für die im Februar beginnende Haupt- und Schlussziehung (5. Klasse) der laufenden Lotterie

Staatlicher Lotterie-Einnahme Jansen Johannistr. 18 Permal 20520

Harry Domela Der falsche Prinz Kartoniert P. Rm. 2.80

Lübecker Volksbote Johannisstraße 46 Fernruf 25351-53

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Stadthallen

Lichtspiele

Heute und folgende Tage Uraufführung des Ludwig Berger-Films: Der Meister von Nürnberg

Ein heiteres Spiel aus deutscher Vergangenheit - 7 Akte Regie: Ludwig Berger Bauten R. Bamberger In den Hauptrollen: Maria Solvey - Gustav Frönlich Rudoif Rittner - Adele Sandrock Ein Bild aus dem alten Nürnberg

Dazu auf vielseitiges Verlangen und Wünschen unserer Besucher:

Die Hose

Der Skandal einer kleinen Residenz In den Hauptrollen: Werner Krauss, Jenny Jugo 6 köstliche Akte

Denlig - Woche Erstklassige Orchesterbegltg.

Alltags Beginn 5 und 8 Uhr

„Wilhelms-Halle“

Beckergrube, neben Stadttheater Inh. Otto Müller

Heute und folgende Tage: Bockbierstimmung

Evangelium 1928

Vorwärts-Abreißkalender mit vielen schönen Illustrationen in Kupferdruck 2.00 Der illustrierte Neue Welt-Kalender 0.80 Das Taschenbuch der Arbeit mit Kalendarium und vielen wertvollen Textbeiträgen 0.75

Büchhandlung Lübecker Volksbote Johannisthorstr. 46

UNION-LICHTSPIELE

Engelsgrube 66 Lübecks Schmuckkästchen Telefon 28 152

Der beste Henny Porten-Film!

Mutter u. Kind

Das Kostelied der Mutterliebe

Die Frau für 24 Stunden

mit Harry Liedtke

Wochenschau 187 Lehrfilm

Täglich 2 Vorstellungen, um 5 und 8 Uhr Wochentags Eintrittspreise 60 und 80 Pfg.

Voranzeige!

Arb.-Radl.-Bund „Solidarität“ Ortsgruppe Schönbröden und Umg. Gr. Preis-Maskenball

am Sonntag, dem 29. Januar 1928, im Lokale „Steinrader Baum“. Das Festkomitee

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend: Grob. Tanzkränzchen Eintritt frei!

Die tadelhafte Tanzportkapelle! Auschant des beliebten Hansa-Bods!

Fast- und Logierhaus „Zum Deutschen Hause“ 7. Querstraße 8

Sonnabend, 7. u. Sonntag, 8. Jan. 1928 Großes Auspielen und Würfeln von Rauchtisch, Würstwaren usw. Anf. 10 Uhr more. Einsatz 50 Pfg. Heinr. Grewe

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen

finden statt:

Bezirk Vorwerk

W.-N. 11

am Montag, dem 9. Januar 1928, abends 7 1/2 Uhr bei Sommerfeld, Vorwerk, Bogenstraße

Bezirk Schlutup

W.-N. 12

am Montag, dem 9. Januar 1928, abends 7 1/2 Uhr bei Saborowky, Schlutup

Bezirk Karlshof

W.-N. 50

am Dienstag, dem 10. Januar 1928, abends 7 1/2 Uhr in der Forsthalle, Israelsdorf

Bezirk Dornbreite

W.-N. 54

am Dienstag, dem 10. Januar 1928, abends 7 1/2 Uhr im „Weißen Hirs“, Kämpelsdorfer Allee

Bezirk Brandenbaum

W.-N. 61

am Dienstag, dem 10. Januar 1928, abends 7 1/2 Uhr in „Bertramshöh“, Marktstraße

Tagesordnung

in allen Versammlungen

- 1. Geschäftsbericht und Aussprache 2. Bericht der Vertreter und Erziehung Als Ausweis dient die Rückvergütungssatz, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzulegen. Um zahlreichen Besuch bitten Der Vorstand

Zum Glodengiekerhof Morgen: 1. gemüel. Vorleseabend Große Heberausungen W. Both

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Berwaltungsstelle Lübeck Elektriker!

General-Versammlung

Sonnabend, 7. Jan. 20 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

- 1. Jahresbericht und Abrechnung 2. Neuwahl der Brancheneitung 3. Wahl der Vertreter für den Lehrlingsprüfungsausschuss 4. Festlegung der Vergütungen 5. Verschiedenes Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Branchenleitung

Stadttheater Lübeck

Freitag, 20 Uhr:

Prinz Friedrich von Danburg (Schauspiel) Ende 22.20 Uhr

Sonnabend, 15.30 Uhr:

Suse Schmuckfinks Abenteuer (Kinderdarstellung)

Sonnabend, 20 Uhr:

Robert u. Bertram (nicht Faust)

Sonntag, 15.30 Uhr:

Gräfin Mariza (Operette)

Halbe Opernpreise

Sonntag, 20 Uhr:

Der Heger Kriminalstück

Montag, 20 Uhr:

Robert u. Bertram (Poffe)

Fledermaus Heute Freitag Eintritt frei! Kasino 4 Uhr nachmittags Tanz-Te

Die vom Volksfest bekannte Original Bayr. Oberländer-Kapelle Edelweiß aus München Kapellmeister Karl Böhm, spielt am Sonntag, dem 8. Januar, im Moislinger Baum zum großen humoristischen Bockbierfest